

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Postlohn 1.90 Mk., bei allen Postämtern 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 126.

Elbing, Sonnabend

2. Juni 1894.

46. Jahrg.

Rennen und Wetten.

In letzter Zeit ist mehrfach auf die Werthlosigkeit der Rennen, auf die Schädlichkeit des Totalisators und auf die Nachtheile der Vollblutzücht für die deutsche Pferdezucht hingewiesen worden. Jetzt ist von einem Fachmann des Rennsports eine umfangreiche Flugschrift erschienen, die die stärksten Verurtheilungen der Weltmaschine bekräftigt, und gegen die ganze Art der heutigen Rennen Anklage erhebt, wie sie die betheiligten Kreise nur schwer zu widerlegen vermögen werden. Denn der Verfasser stützt sich überall auf das reichste statistische Material, er ist auf der Rennbahn zu Hause, er kennt alle einschlägigen Fragen aus eigener reichlicher Erfahrung. Der Major Richard Henning knüpft in seiner Schrift über die „Rennfrage“ zunächst an die Verhandlungen des österreichischen Abgeordnetenhauses an, das sich ebenso wie jüngst der deutsche Reichstag mit den Rennen um so eher zu beschäftigen hat, als an der Donau ein umfangreicher „Turfskandal“ die Gemüther lange Zeit erregt hat. Vor Jahresfrist trat in Wien eine Pferdezuchtcommission zur Erörterung der Rennfrage zusammen. Major Henning behandelt die Rennen im allgemeinen, ihre heutige Ausführung, des Reglements, den Einfluß auf die Landespferdezucht und endlich den Totalisator und die Buchmacher, und was er behauptet und nachweist, steht in schroffem Gegensatz zu allem, was man bisher in der Sportpresse zu lesen bekam, so daß es nicht verfehlen kann, in den weitesten Kreisen Aufsehen zu erregen.

Major Henning zeigt, daß die meisten Rennen in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und England auf nichts anderes als auf „Humburg“ hinauslaufen, daß sie weit entfernt seien, irgend einen Maßstab für die Leistungsfähigkeit der Pferde abzugeben, da selbst große und berühmte Rennen theilweise in Schritt und Trab geritten wurden, ohne irgendwie die Grenze der Kraft der Pferde zu erreichen. Eine Prüfung verleihe eine Forderung, einen gewissen Beweis der Tüchtigkeit. Davon sei gegenwärtig bei den Rennen nur in seltenen Fällen die Rede, da nur Pferd gegen Pferd gemessen werde, nicht aber Pferd gegen Zeit. In Preußen habe man bis 1861 an ein Flachrennenpferd wenigstens die Forderung gestellt, 7500 Meter in zwölf Minuten, also 10 $\frac{1}{2}$ Meter in der Sekunde zu laufen. Später habe man die Forderung auf 8 $\frac{1}{2}$, dann gar auf 5 $\frac{1}{2}$ Meter für die Sekunde ermäßigt, und diese Forderung habe im Rennreglement Gesetzeskraft erhalten. In Australien verlange man für eine Entfernung von drei englischen Meilen rund vierzehn Meter in der Sekunde, andernfalls nur der vierte Theil des Preises zahlbar sei. Es sei eine werthlose Phrasologie, von den heutigen Rennen zu behaupten, sie seien dazu da, die Leistungsfähigkeit des Pferdes nachzuweisen. Es sei überhaupt noch eine offene Frage,

ob Flachrennen den richtigen Prüfungsmaßstab bilden können; man tappe noch völlig im Dunkeln. Graf Hardegg habe in der Pferdezuchtcommission in Wien sehr zutreffend das Rennpferd als Spielmaschine bezeichnet. Die Geldmache sei bei vielen Rennen die einzige Erklärung; sonst seien diese Rennen werthlos. Im Allgemeinen mache die Durchführung der Rennen den Eindruck, daß es völlig gleichgültig sei, was in dem Rennen vor sich geht. Kaum je zeigen die Pferde ihr bestes Können, wie der Verfasser mit Zahlen über die Rennen nach Zeit und Länge ausführlich nachweist, und indem er eine ganze Reihe der hervorragendsten Rennen und Pferde bespricht, erklärt er es für höchst bedauerlich, daß Staatspreise für die Vorführung eines solchen Humburgs herhalten müssen. „Man beliebt heute noch Staatsrennpriämien zu bewilligen auf Vorgänge, welche anerkannt mit Komödie verwechselt werden können. . . . Die Pferde gehen zum Start, um Geld zu gewinnen, aber nicht um auf Leistung geprüft zu werden. . . . Will man an einem vorher festgesetzten Tage die startenden Pferde mehr auf Leistung prüfen, so muß man eine Forderung stellen, welche den Verlust des Preises nach sich zieht, wenn sie nicht überschritten wird.“ Major Henning weist nach, daß auch das klassischste aller Rennen, das Epsom-Deby, häufig alles eher als eine ernste Prüfung der Leistungsfähigkeit der Pferde sei. Es sei regelmäßig in einem Tempo geritten worden, in dem Pferde erster Klasse ihre Kraft überhaupt nicht zu erschöpfen vermögen. Den größten Theil der Bahn werde das Pferd gesont, langsam geritten, und erst für die letzte Strecke werde der ernste Kampf aufgenommen, während dann der Sieg oft von einer ganzen Reihe anderer Umstände als von der Tüchtigkeit des Pferdes abhängt. Bei der Erzeugung von Derby-Siegern ist der Jockey häufig der richtige Vater. Alle diese Behauptungen erhärtet der Verfasser an der Hand zahlreicher Beispiele, die den Rennkalendern und der Fachliteratur entnommen sind.

Major Henning weist auch nach, daß die Leistung mit den vorher festgesetzten Geldpreisen in keinem sicheren Zusammenhange steht, daß Rennpferde laufen und siegen in allen Formen, ob sie von ungeprüften Vätern oder Müttern abstammen oder von den berühmtesten und bewährtesten Preisrennern. Bei der heutigen Ausführung der Rennen bewahrheitete sich der Spruch in keiner Weise: Blut ist der Saft, der Wunder schafft. Die Fähigkeit der Sieger, möglichst dunkel zu halten, die Pferde zu schonen, um recht viel Geld in mehreren Rennen zu gewinnen, sei die Tendenz der ganzen Flachrennen; denn mit dem ehrlichen Zeigen dessen, was das Pferd kann, handicapt man sich oft aus allen späteren Rennen heraus. Ueberumpelungen und Scheinkämpfe seien heute an der Tagesordnung, und Betrug könne man von ehrlichen Rennen gegenwärtig vielfach nicht unterscheiden.

Das Rennen sei heute ein Glücksspiel, eine Lotterie mit verschiedenen Ziehungen. Der Verfasser erinnert daran, daß im Jahre 1880 der preussische Oberlandstallmeister Graf Lehndorff erklärte, der Jockey E. Osborne hätte auf jedem der drei ersten Pferde das Rennen gewonnen können. Welches Pferd soll nun das tüchtigere sein? In der Hälfte der Wiener Rennen der letzten fünf Jahre seien so knappe Siege vorgekommen, daß je nach der Tüchtigkeit des Jockeys das dritte Pferd hätte erstes sein können. Wenn wir behaupten, daß die Reglements in der Art, wie sie die Durchführung der Rennen gestatten, Humburg provoziren, so ist der Ausdruck noch milde; es handelt sich immer um Komödien, die hier so, dort so unterschieden werden. . . . Wo keine Zeitmessung, da ist auch kein Urtheil sachlich abzugeben. Das sind dann die Resultate dieser Komödie. Solche Resultate übertragen sich natürlich auch auf die Zucht, wo die Lotterie weitergeht, oder auch anfängt, eine Schlange ohne Ende. Der sachkundige Verfasser sagt, daß die Pferde nur Statisten seien, die das Publikum anlocken sollen, um es zur Wette auf die Komödien zu verleiten, damit die Kassen der Vereine gefüllt werden. Graf Lehndorff habe selbst prophezeit, die englische Rennstatistik werde über kurz oder lang als ein werthloses Gebäude zusammenstürzen. Dabei gebe es in England andere Spezialzuchten in Bezug auf Pferdetypen, die auch ohne Wettrennen unerreicht blieben, während das Vollblut erfahrungsgemäß außerhalb des Insekretes degenerire.

Da nun die Betheiligten der maßgebenden Kreise im Rennsport sich das leichte Geldverdienen auf dem grünen Rasen nie selbst erschweren werden, so ist es somoth Sache der Staatsregierung, die in der Rennfrage durch Geldgewinn nicht beeinflusst ist, wie auch der Reichsregierung, hier energisch einzugreifen, um im Interesse des Landes und seiner Pferdezucht eine Prüfung nach Leistung, die bisher in Wahrheit nicht existirt, und damit eine Zucht nach Leistung endlich zur Durchführung gelangen zu lassen.“

Major Henning spricht dann von dem Totalisator, den er für weit gefährlicher erklärt als die Buchmacher, da so zum Spiel verlockende Gewinne wie bei der amtlichen Weltmaschine beim Buchmacher nie zu erreichen seien. Er zeigt, wie häufig Betrug bei dem Rennen möglich sei, und sagt dann von der gegenwärtigen Ausführung der Rennen und der Anlockung des Publikums durch den Totalisator:

„Es kommt heute nur darauf an, recht viele Gimpel zu finden, die auf das Monokel hereinfallen. Das giebt hohe Quoten, diese locken andere Gimpel an, die Rennkassenentnahmen mehrern sich, und da auf die Art hohe Rennpreise gezahlt werden können, mehrt sich die Zahl derer, die Rennpferde laufen lassen, um diese Preise zu gewinnen. Dadurch wird angeblüh die Vollblutzücht und mit dieser die

Landespferdezucht gehoben, durch letztere wächst die Werthhaftigkeit des Vaterlandes, und das Alles — verdammt man Gimpeln. Tout comme chez nous! Der Humburg ist international. Wir können die Beschönigung des durch die Rennreglements provozirten Humburgs in der Durchführung der Rennen sachlich auch in folgender Worte kleiden: Da eine die Zwecke der Remontierung fördernde Vollblutzücht ohne Rennen absolut unentbehrlich ist, so darf es ohne Uebertriebung als eine patriotische Pflicht bezeichnet werden, sich am Totalisator prellen zu lassen. Uns viel sympathischer wäre es, wenn die patriotische Pflicht darin gipfelte, durch strenge Reformen den moralischen Werth der Rennen zu heben. . . . Der Totalisator provoziert leider das Hazardiren. . . . Es giebt sehr viele, die am Totalisator prinzipiell nie Favoriten setzen, um hohe Quoten zu erhalten. . . . Sagt doch schon 1827 der Vetter von Trakehnen, Landstallmeister von Burgsdorf: Das Wettrennen ist das größte Hazardspiel der Welt und hat nur als solches Interesse. . . . Im Rennen gegen Pferde schmückt jeder Einsatz auf das Resultat nicht nach Hazard, die Sache liegt moralisch noch tiefer, sondern nach Ausbeutung der unwissenden Massen, die in gutem Glauben ihr Geld opfern, aber oft in der schändlichsten Weise um dasselbe geprellt werden. . . . Daß die gänzliche Beseitigung des Totalisators die Landespferdezucht schädigen müsse, ist eine unbegründete Phrasologie. Wir halten im Gegentheil die Erhöhung der Rennpreise, wie dies heute mit Hilfe der Totalisatorprocente gehandhabt wird, für schädlich. . . .“

So spricht ein Mann, der sich durch eine ganze Reihe von Schriften als Sachkenner ersten Ranges auf dem Gebiete des Sports und der Pferdezucht bewiesen hat. Wir glauben, daß es heilsam sei, die Aufmerksamkeit der betheiligten Kreise wie besonders der gesetzgebenden Körper auf diese Schrift zu lenken. Sie bestärkt das Urtheil, das in Deutschland Reichsgericht wie Oberverwaltungsgericht über die besondere Gemeingefährlichkeit des Totalisators gefällt haben, sie verklärt die Bedenken, die jüngst in unferem Blatte gegen die heutige Vollblutzücht erhoben worden sind, und sie weist, der Beschönigung der jetzigen Rennen und Wetten gegenüber, mit schlagenden Gründen nach, daß der gegenwärtige Rennbetrieb nichts ist als ein „Teufel auf dem grünen Rasen“ unter der falschen Flagge „Hebung der Vollblutzücht!“

* Herr Liebnecht ist böse!

Wenn das zweifelhafte Vergnügen beschieden ist, Tag um Tag — nein, dem Himmel sei Dank, nur sechs mal wöchentlich! — das Central-Organ der deutschen Sozialdemokratie, den „Vorwärts“ zu lesen, der lernt bald eine kräftige Kost vertragen. Es wird ihn, falls er nicht zur „aufge-

ein Verbrecher von 30 Jahren, der zu 15 Jahren verurtheilt ist, wird in 99 Fällen von Hundert nicht Selbstmord begehen, während ein hinfälliger Verbrecher von 70 Jahren, der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden ist, sich weitaus unglücklicher fühlt. Henry, der Niebich'sche Uebermensch, würde begnadigt, im Zuchthaus — auf der Galeere, wie das Volk spricht — unbedingt Selbstmord begangen haben.

Bildung und Lebensgewohnheit des Verbrechers beeinflussen seine Haltung im Zuchthaus. Ein Stromer, der bei Mutter Grün logirt, in den gewöhnlichsten Spielarten verkehrt, der todelang das Allernöthigste entbehren muß, ist mit 10 Jahren verhältnismäßig geringer bestraft, und mag darüber Peter und Morio gekriechen werden, als ein Schlemmer und Brasser, der die Deposition seiner Klienten an der Börse verspeculirt hat, mit 5 Jahren. Allerdings ist die Zahl der Selbstmorde in deutschen Zuchthäusern normal, sei es, weil die Behandlung der Zuchtlinge menschlich ist, sei es, weil die Wachsamkeit des Aufsichtspersonals unerschütterlich ist, ändert aber nichts an der Thatfache, daß für manchen Verbrecher, insbesondere aber für den gebildeten, im Leben verwöhnten Verbrecher die längere Freiheitsstrafe entsetzlicher ist, als der schimpfliche Tod auf dem Schaffot. Ein Mensch, der dies fühlt, legt deshalb noch lange nicht Hand an sich selbst; die Frage des Selbstmordes tritt deshalb noch nicht in unabweislicher Form an ihn heran, wie man sich denn auch nach dem Tode sehnen kann, ohne ihn aus diesem Grunde zu beschuldigen. Nur ausserwählte Menschen fürchten den Tod nicht; im Allgemeinen aber ist die Furcht vor dem Tode uns eigen thümlich; wir sind alle mehr oder minder in dieser Beziehung Hamletnaturen und das Beispiel eines modernen Krösus, der auf dem Sterbebette seinem Selbstmord eine Willkür verspricht, wenn er ihn dem Leben erhalte, ist Zuchthaus nicht vereinzelte. Kein Zufall ist's, daß gerade die menschlichen Bestien, welche gewissermaßen zu ihrem Vergnügen mordeten, angefaßt des Schaffots die größten Schwächlinge waren; die Gegenstände bekräftigen sich auch hier und im gewissen Sinne sind die Gegner der Todesstrafe im Rechte, wenn sie die Zuchthausstrafe als eine für jedes, auch für das schwerste Verbrechen auskömmliche Strafe erachten, im Großen und Ganzen aber ist es doch gut, daß wir Henker und Nichtthier haben.

Für einen zum Verbrecher gewordenen Menschen ist das Zuchthaus hart; für einen zur Bestie ge-

wordenen Verbrecher aber ist es entschieden nicht ausreißend. Jeder Criminalist, jeder Zuchthausbeamte wird diesen Unterschied zwischen Verbrecher und Verbrecher machen müssen. Das zeigt sich schon in der Einzelhaft; in der jedem Sträfling bekannten Zuchthausordnung ist sie neben der körperlichen Züchtigung, dem Dunkel- und Lattenarrest, dem Anschließen mit Eisen die allerdings gelindere Strafe wegen Subordinationsvergehen. Und so viele Zuchthäuser ich auch besichtigt habe, immer habe ich gefunden, daß die gebildeten Verbrecher sich als Begünstigung Einzelhaft und das Vermeiden von Belücheln erbeten hatten, während die übrigen, aus der Hefe stammenden Verbrecher in Arbeitszellen zusammenarbeiteten und bußendweise in großen Schlafsälen schliefen. Aus den geradezu haarsträubenden Schilberungen der Beamten weiß ich nun, daß in den Schlafsälen neue Verbrechen erdacht und trotz aller Aufsicht die gemeinsten ausgeübt werden. Die Schilberungen des Pariser Gefängnisarztes über „St. Lazare“ als Brutstätte neuer Verbrechen decken sich da mit meinen Informationen. Die gemeinsten und verwerflichsten Laster sind an der Tagesordnung; und verdorben wird in Grund und Boden, was noch nicht ganz verdorben ist! Und dabei in Männergefängnissen und Zuchthäusern wie in Weibergefängnissen und Zuchthäusern die gleiche widerliche, schändliche Erscheinung! Es ist hohe Zeit, daß man bei uns nach und nach die Schlafsäle eingehen läßt und so nach dem Musterbau des Zellengefängnisses Noabitz, wenn auch nicht die Einzelhaft, doch das Einschlafen der Verbrecher ermöglicht. Zu Noabitz wird das „sich kennen lernen“ der Verbrecher durch schwarze Masken verhindert, die jeder auf dem Gang zur Kirche, dem Spaziergang im Hof, während der eventuellen gemeinsamen Arbeit anlegen muß. Dadurch wird verhindert, daß zwei Verbrecher schon im Zuchthaus ein neues Complot schmieden können. Rückfällige Verbrecher müssen härter als andere behandelt werden; es müßten Strafanstalten für rückfällige Verbrecher errichtet werden; denn es ist ein Seelenmord in gewissen Sinne, z. B. einen Gerichtsvolkshüter, der dem Staate einige Hundert Mark unterschlagen hat, mit rückfälligen Verbrechern in Verührung zu bringen. Der Mann leidet doppelt dreifach: die Schande der entsetzlichen Strafe lastet schwer genug auf ihm, aber noch schwerer drückt ihn die Gesellschaft, in der er sich oft befindet, nieder.

Für „Neulinge“ im Zuchthaus, wenn ich mich so

ausdrücken darf, empfehle ich Einzelhaft ohne die beschimpfende Maske, die Abübung der verdienten Strafe sonst, wie sie in Halle, Ensisheim, Bruchsal u. s. w. gewöhnlich ist; für rückfällige, fluchtverdächtige und mit lebenslänglichem Zuchthausstrafe belegte Verbrecher ist das im Zellengefängnis Noabitz und im „Sing-Sing“ zu New-York übliche System zu empfehlen; vor allen Dingen aber sollten Neulinge niemals mit rückfälligen Verbrechern zusammen arbeiten, zusammen schlafen, zusammen in die Schule oder die Kirche gehen können. Allerdings ist das Sprechen der Sträflinge untereinander bei harter körperlicher Strafe verboten; aber was ist nicht Alles verboten! Oberflächliche Beobachter wollen die bei Sträflingen eigenthümliche Verzerrung der Mundwinkel, diese charakteristischen Finnen der Haut auf das Verbot des Sprechens und Singens zurückführen; nun, eine ganze Walschprache voller Walschweiber wird an einem Tage nicht das sich erzählen, was sich unter den Augen des Aufsehers ein Arbeitsjaal voller Sträflinge zuspülert. Man sieht, aus dem Zuchthaus lassen sich für verformene Gesellen angenehme Seiten abgewinnen.

Zwar ist die Prozedur des Entleerens, das Rasiren von Kopf- und Barthaar, das radicale Bad, die Einkleidung, die Arbeit und die Einzelhaft im ersten Jahr der Bestie nicht angenehm; der geborene Verbrecher gewöhnt sich jedoch mit Leichtgläubigkeit an seine Strafe. Nach dem ersten Monat hat er soviel zusammengearbeitet, daß er sich zu seinem, übrigens ausgezeichnet und nahrhaft gefochten, aus Hülsenfrüchten bestehenden, gewisser Gründe wegen wenig gewürzten Essen Essig, Speck und Butter zukaufen kann. Allerdings darf wöchentlich nur eine kleine Summe, 15 Pf. für jedes, verbraucht werden. Des Guten gerade genug! Der Zuchthäuser würgt seine sämtlichen Spellen mit Essig, daher zum Theil wenigstens die graue Essigfarbe seines Gesichts; außerdem darf er sich für einige Pfennige Schnupftabak in der Woche kaufen. Rauchen ist selbstverständlich verboten. In Halle z. B. sind die Arbeitszelle geradezu pompös ausgestattet; es wird wenig Arbeiter geben, die in eleganten, höher gewölbten, luftigeren und reinlicheren Arbeitszellen arbeiten! An jeder Zelle ist bei fluchtverdächtigen Verbrechern ein weißes, bei anderen ein schwarzes Holzschild angebracht; auf demselben befindet sich Nummer, Vor- und Zuname, Geburtsort, die Art des Verbrechens, die Zeitangabe der Strafe. Fluchtverdächtige Verbrecher — in Halle unter 750 schweren Verbrechern allein 200 — werden besonders beauf-

Weib zu fühlen ist menschlich; Schadenfreude zu genießen, teuflisch. Schopenhauer.

„Auf der Galeere.“

Blauberet über Strafe und Strafvollzug von Wilhelm Fischer.

„Ihre Hände, Henry, sind roth von Blut!“
„Wie Ihre Robe, Herr Präsident.“
Diese streche, aber schlagfertige Antwort des cynischen Verbrechers, dieses Fanatiker des Hasses erinnerte mich plötzlich an eine Landesverratsbeschuldigung, der ich seiner Zeit vor dem höchsten Gerichtshofe des Reiches behobnte. Die Mitglieder des Reichsgerichtes tragen während den Verhandlungen rothe Roben; aber an Blut gemahnt das nicht, im Gegentheil, denn wenn auch harte Strafen, Todesstrafen, von dem Strafrenat des Reichsgerichtes gefällt werden, einen feierlicheren, würdigeren Eindruck macht selbst eine Sitzung des Cardinalcollegiums nicht.

Das Blut gemordeter Menschen klebt an den Händen des Mörders; die Strafen allein sind oftmals nur zu mild, denn schwer, sehr schwer fällt es den Richtern, ein Todesurtheil zu fällen. Aber Bestien wie der an anarchoischem Größenwahn leidende Henry, der verbitterte Reindorff, der feige Veste haben das Schaffot verdient, sind vogelfrei wie der Almodäuser, reißende Thiere, die weder Mitleid noch Milde verdienen. Ich habe nun schon so mancher Strarichtung belgesehen, aber ich muß gestehen, trotz des unlagbaren Mitleids mit den gedrohenen oder tropfgen Gestalten, die der Henker da vom Leben zum Tode beförderte, war es immer das beruhigende, erbebende Gefühl, daß der hebeligten Moral, dem hebeligten Gesetz furchtbare Sühnung hier werde, welches mich, ohne daß ich von Natur nur hart und grausam wäre, ist doch das Gegentheil gerade bei mir der Fall, mit der Todesstrafe ausfühnte. Ich werde stets zu den Gegnern derjenigen mich zählen, welche die Todesstrafe aufheben wollen; von Blut geröthet, Henry, sind deshalb die Roben deiner Richter noch lange nicht. . . .

Wiel, viel entsetzlicher als das Schaffot ist oftmals für den Verbrecher die Galeere, lebenslängliches Zuchthaus! Ich habe mich davon in verschiedenen Zuchthäusern des In- und Auslandes überzeugen können. Der Mensch klammert eigenthümlich zäh am Leben;

klärten" und "organisierten" Arbeiterschaft gehört, in jeder Nummer dieses "freimütigen" Blattes ein halbes Duzend Mal klar gemacht, daß er, als Mitglied der "Bourgeoisie", ein ganz miserabler Kerl sei, an dem der "Bourgeois" auch mit dem besten Willen — an dessen Vorhandensein selbstverständlich nicht zu zweifeln ist — kein gutes Haar entdecken kann. Das ist so die gewöhnliche Kost, die der "Bourgeois" seinen Lesern vorsetzt. Manchmal giebt es aber auch ein Extra-Gericht, ja eine zeitlang hintereinander Extra-Gerichte. Eine solche vergnügte Zeit erleben die Leser des Centralorgans eben jetzt. Die Leute vom "Vorwärts" sind seit dem 1. Mai sehr übler Laune und sie haben in der That einigen Grund dazu. Der "Weltfeiertag der Arbeiter" ist im Ganzen und Großen stiller verlaufen, als die Parteileitung erwartet haben dürfte; das darf man sagen, ohne deshalb die Bedeutung dieses Tages unterschätzen zu wollen. Vollends aber hat der internationale Bergarbeiterkongress den Leitern der deutschen Sozialdemokratie eine schwere Enttäuschung gebracht. Die Engländer, die auf dem Kongresse die Mehrheit bildeten, haben ganz klar und deutlich zu erkennen gegeben, daß sie einstweilen noch gar keine Lust tragen, sich für die Sozialdemokratie einzufangen zu lassen; der eigentliche Schlußakt des Kongresses, d. h. die schleunige Abreise der Engländer — was darnach in Berlin noch einen Tag zusammenblieb, war kein internationaler Kongress — hat auch die vielgepriesene "internationale Solidarität" in einem sehr eigentümlichen Licht erscheinen lassen, kurz, der Kongress hat die Erwartungen, die man von sozialdemokratischer Seite auf ihn gesetzt hatte, in feiner Weise erfüllt. Da kommt nun zu allem Malheur auch noch der Berliner Brauerei-Boykott, um die Laune der Herren vom "Vorwärts" gründlich zu verderben. Es ist hier nicht der Ort und es ist auch gar nicht nötig, den Verlauf des Streites, der den meisten Lesern ohnehin in seinen großen Zügen bekannt ist, noch einmal darzulegen, es genügt, die Thatsache festzustellen, daß die sozialdemokratische Parteileitung sich Anfangs "gänzlich abgeneigt" zeigte, sich in die Sache einzumischen und daß sie dies erst später that, als die vereinigten Brauereien zu einer umfangreichen Arbeiterentlassung schritten, nachdem ihre Forderung, der Boykott müsse zu einer bestimmten Frist aufgehoben sein, nicht erfüllt worden war. Wir lassen hier die Frage unerörtert, ob die Brauereien klug gehandelt haben, jedenfalls hat der "Vorwärts" kein Recht, ihnen einen Vorwurf zu machen, er, der so oft das à la guerre comme à la guerre — im Kriege geht's halt wie im Kriege — vertreten hat. Die Thatsache, auf die es uns hier ankommt, ist die, daß die Parteileitung sich ohne Zweifel sehr ungern in die Sache eingemischt hat, was allerdings leicht begreiflich ist. Denn trotz aller großen Worte, mit denen der "Vorwärts" jetzt um sich wirft, sehen die Parteiführer dem Ausgang des Streites jedenfalls mit großer und gerechtfertigter Besorgnis entgegen und sie verhehlen sich selbstverständlich auch nicht, daß eine Niederlage der Boykottierer ein sehr unangenehmer Ausgang für die Sozialdemokratie sein würde, nachdem sie sich mit jenen in eine Reihe gestellt hat. Und eine solche Niederlage gehört keineswegs zu den Unmöglichkeitkeiten.

Man wird begreifen, daß all' dieses die Leiter des "Vorwärts" und der Partei in eine ganz außerordentlich gereizte Stimmung versetzt hat, die denn auch seit dem Beginn des "Bonnemonds", namentlich aber in den letzten Tagen in dem genannten Blatt zum greifbaren Ausdruck gelangt. In so vieles man auch in dieser Beziehung gewöhnt war, so staunt man doch über die Reichhaltigkeit des sozialdemokratischen Schimpfwörter-

buches, von dem man jetzt erst die rechte Kenntnis erhält. Natürlich wird dabei die "Bourgeoisie"-Presse ohne Unterschied der Parteien in den einen großen Topf geworfen, mag die Stellung, die sie zu den verschiedenen vorerwähnten Angelegenheiten genommen hat, auch noch so verschieden sein. Es würde sich gewiß des Papiers und der Druckerfärberei nicht lohnen, diesen Ausbrüchen sozialdemokratischer Feilelei zu gedenken, wenn sie nicht einen außerordentlich drastischen Beleg dafür lieferten, daß es den Leitern der Sozialdemokratie ganz unmöglich ist, eine von der ihrigen abweichende Meinung als eine ehrliche, auf Ueberzeugung beruhende anzusehen und sie demgemäß zu behandeln. Wer nicht unserer Ansicht ist, der ist ein unehrlicher Patron oder etwas Ähnliches — das ist die Devise der sozialdemokratischen Führer und daraus erhellt, welchen Werth man den Präsenzen von Meinungsfreiheit und Duldsamkeit beizulegen hat, die sie mit Vorliebe im Munde führen. Wenn das jetzt schon so ist, wie würde es erst sein, wenn die Herren das Regiment in Händen hätten.

Politische Tageschau.

Wiedereintritt von gemäßigten Offizieren als Gemeine. Als Epilog des hannoverschen Spielerprozesses erfolgte bekanntlich die Eröffnung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen eine Anzahl der durch denselben compromittirten Offiziere, von denen auch einige mit schlichtem Abschied entlassen worden sind. Wenn nun auch die demnächst erscheinende Rangliste einige Abgänge der Träger bekannter Namen nach dieser Richtung hin aufweisen wird, so ist deshalb noch nicht ausgeschlossen, daß die betreffenden Herren nach einiger Zeit wiederum bei einem anderen Regiment als neuer Zuwachs erscheinen werden. Es dürfte nämlich im Allgemeinen wenig bekannt sein, daß öfters Offiziere, gegen welche auf Grund eines Delicts, sei es in kriegerischer oder ehrengerichtlicher Verfahren auf Dienstentlassung oder schlichtem Abschied erkannt worden ist, später nochmals Gelegenheit geboten wird, als Gemeiner bei einem anderen Regiment wieder einzutreten und den Werbungsprozeß des Offiziers, wobei von wiederholtem Besuche der Kriegsschule abgesehen wird, erneut durchzumachen. Nach Verlauf einiger Jahre wird den betreffenden absondern in der Regel ein dem früheren an Anciennität möglichst gleichkommendes Patent verliehen. Als Beispiel hierfür mögen u. A. angeführt werden der gegenwärtige Commandeur eines schlesischen Infanterie-Regiments, das Mitglied eines Corps-Wellenregiments, ein Rittmeister eines ostpreussischen Kavallerieregiments, auch ein Reserveoffizier, welcher, aus politischer Veranlassung entlassen, sich zunächst wieder in die Kategorie der Reserve-Offiziere zurückzutreten.

Zum Oberpräsidenten von Schlesien wird, wie wir dem "Hamb. Kor." entnehmen, wahrscheinlich Graf Udo Stolberg, zur Zeit Oberpräsident in Preußen, ernannt werden. Graf Stolberg besitzt eine Fideicommissbesitzung Kroppehof in der Provinz Schlesien, habe lange Jahre dort seinen Wohnsitz gehabt und auch einige Jahre lang das Landratsamt v. Nischhofen in Berlin als Polizeipräsident erübt. Es sei zwar vor einiger Zeit vorübergehend eine Versetzung des Herrn v. Nischhofen an ein Regimentspräsidium in Aussicht genommen worden, die Absicht aber längst aufgegeben.

Neue "Enthüllungen." Als der Kladderadatsch in seinem Dreifachen die famosen Enthüllungen des Herrn Posthoff über die Thaten des Grafen Eulenburg, des jetzigen Vorkämpfers in Wien und der Geheimräthe von Hofstein und Kiderlen-Wächter im Auswärtigen Amt zum Besten gab, wurden alle Vermutungen, daß es sich um ein Manöver der Bismarck'schen Kreise handle, mit Entrüstung zurückgewiesen. Inzwischen ist der Kladderadatsch verstimmt. Dagegen debütiert jetzt die "Westdeutsche Allg. Ztg."

den seine kostspieligen Liebhabereien zum Landesverrathe trüben, als Schriftführer. Der Landesverräter Geibert, ehemaliger Preisfabrikant in Straßburg, saß in seiner im dritten Stockwerk belegenen Zelle und klebte Düten.

Fast in jedem der modernen Zuchthäuser wird eine reiche Industrie betrieben. Jedes Handwerk wird dort ausgeübt, und der faulste Verbrecher hat hier Gelegenheit, ein Handwerk dergestalt zu erlernen, daß er nach Abbüßung seiner Strafe sich redlich ernähren könnte, aber wer will denn heutzutage, wo so wie so Alles überflüssig ist, einen "Zuchthäuser" beschäftigen? Das ist's, was so Manchem den Tod auf dem Schafot weniger entsehllich sein läßt, als die Zuchthausstrafe und ihre Folgen. Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, besonders in Form einer Skizze nicht, die auf dem Gebiete des Zuchthaus- und Gefängniswesens nöthigen Reformen eingehend zu behandeln; ich habe mich darauf beschränkt, in kurzen Zügen die Eindrücke wiederzugeben, welche ich gelegentlich meiner wiederholten Besichtigungen größerer Strafanstalten gewonnen habe.

Jedes Verbrechen gehört nach seinem Charakter und der Individualität des Thäters bestraft; noch mehr aber müßte sich, selbst bis zur Begnadigung hin, die Ausübung der Strafe nach der Individualität des Thäters richten. Und das fehlt uns in mancher Hinsicht. Ist doch "Frei menschlich". Die psychologischen Ab- und Eigenarten des einzelnen Verbrechers müßten wie die totale Geisteskrankheit in irgend einer Weise in Beziehung zu Urtheil und Strafvollzug gebracht werden können; ich wäre der Letzte, der ein crime passionel haben möchte, aber es ist doch etwas Anders im Strafvollzug rückfälliger, geborener Verbrecher zu sein oder nicht. Bei allem Hohn, den wir über die Sentimentalität französischer Geschworenen in Bezug auf gewisse Verbrechen schütten dürfen, — etwas hat Frankreich denn doch uns voraus: das "Lois Bérenger", während bei uns Jeder, der in seiner Jugend einmal einen "aroben Anzug" dadurch begangen hat, daß er einige Nachtglocken läuten ließ, als "vorbestraft" gewissermaßen unter polizeiliche Controlle gestellt ist. Weiter ist es so, daß unser Strafvollzug, wie vielleicht unsere Strafrechtspflege auch, mancher Reformen bedarf; vor Allem ist der rückfällige Verbrecher zu isoliren und die freiwillige Einzelhaft, wie in Frankreich, auf die Strafdauer von milderm dem Einfluß zu gestalten; außerdem dürfen wir der Frage vorläufiger Entlassung schon um dessentwillen näher treten, weil unsere hervorragendsten Gefängnisbeamten sich davon sehr viel versprechen.

ein ausgesprochenes Organ der Partei Bismarck, mit Enthüllungen über die "Seelenwanderungen" des Freiherrn v. Marschall, des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, dem von jener Seite von Anfang an ein schwerer Vorwurf daraus gemacht wurde, daß nach der Entlassung des Fürsten Bismarck sich bereit finden ließ, die Erbschaft des Grafen Herbert Bismarck im Auswärtigen Amt anzutreten. Zum Erkennen der Welt wird da erzählt, daß eigentlich dieser frühere "Staatsanwalt" der Inspektor der Kladderadatsch-Enthüllungen sei, daß Herr v. Marschall intrigant habe, um den Grafen Caprivi und den Finanzminister Miquel zu entzweien, und daß er sich vergeblich bemüht habe, beim Kaiser die Verletzung des Herrn von Kiderlen-Wächter nach Hamburg, d. h. die Ernennung desselben zum preussischen Gesandten in Hamburg, durchzusetzen. Nun, dergleichen Verfolgungen würden sich wahrscheinlich auch andere Räte des Auswärtigen Amtes mit Vergnügen gefallen lassen. Daß Herr v. Marschall mit seinem Antrage der "Verletzung des Herrn von Kiderlen nach Hamburg" beim Kaiser durchgefallen und von seiner Karlsruher Reise, die die Verichterstattung über die Samoa-Angelegenheit zum Zweck hatte, mit einem Gefühl der gemindertem kaiserlichen Gnade zurückgekehrt sei, ist offenbar freie Phantasie. Herr von Kiderlen ist bekanntlich zum preussischen Gesandten in Hamburg bestimmt und ist seine Ernennung dem Hamburger Senat längst mitgetheilt. Wenn er zunächst einen Urlaub antritt, so hat das, wie Jedermann weiß, seinen Grund nur darin, daß zunächst die gerichtliche Verhandlung wegen seines Duells mit Posthoff erfolgen muß. Psychologisch ist der tölpelhafte Angriff auf Freiherrn v. Marschall durchaus verständlich — nämlich als Ausfluß des Hasses der Kreise, deren Sprachrohr die "Westd. Allg. Ztg." ist. Das genügt.

Die Reichsregierung ist zur Zeit mit den Vorbereitungen für die reichsgesetzliche Regelung des Versicherungswesens beschäftigt. Im Zusammenhange damit soll im Reichsamt des Innern eine Abtheilung für Versicherungsangelegenheiten errichtet werden, der die Aufsicht über die privaten Versicherungsanstalten zufallen würde. Damit würde eine Reform in Angriff genommen, die schon seit Jahrzehnten auf der Tagesordnung steht.

Ein neues Bombenattentat wird aus Rom gemeldet. Mittwochs Abend 10½ Uhr explodirte mit starker Detonation eine Bombe auf einer Fensterbrüstung im Erdgeschoß des an der Gasse Divino amore belegenen Seitenflügels des Justizministeriums, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Menschen sind nicht verletzt. Die Behörden eilten sofort zur Stelle; eine große Menschenmenge sammelte sich an dem Explosionsorte. Eine zweite Bombenexplosion hat am selben Abend fast zu gleicher Zeit am Kriegsministerium stattgefunden. Gegen 11 Uhr explodirte eine Bombe auf einer Fensterbrüstung im Erdgeschoß des in der Via Firenze gelegenen Kriegsministeriums, glücklicherweise auch ohne erheblichen Schaden anzurichten oder Menschen zu verletzen.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Mai. Aus der gestrigen Sitzung der Agrarconferenz berichtet die "Kreuztg." u. a. Folgendes: Der Centrumsabgeordnete Schmitz-Eckelenz erhob Bedenken gegen die Verschuldungsgrenze, während Dinkelmann, der Eismann für den ausgetretenen Herrn v. Schorlemer-Mit, derselben sympathisch gegenüberstand. Graf Kantsch sprach sich für Erhaltung des Großgrundbesitzes in seiner sozialen Stellung aus und erklärte, alle Reformmaßregeln seien doch nutzlos. Landesdirector Kummer behauptete, das Auerbrevet sei bereits in Pommer eingetrgert.

Wie die "National-Ztg." erzählt, sind im Bundesrathe die Ansichten über die Novelle zur Strafprozessordnung sehr getheilt, namentlich sei Bayern mit der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammer nicht einverstanden.

Potsdam, 31. Mai. Heute Vormittag 10 Uhr fand im Lustgarten große Parade statt. Nachdem der Kaiser, der König von Sachsen, Prinz Johann Georg von Sachsen und der Prinzregent von Braunschweig die Front abgeritten hatten, folgte ein doppelter Vorbelmarsch in Zügen und Compagnie-Colonnen. Der Kaiser führte die Truppen dem Könige von Sachsen vor. Die drei ältesten Prinzen waren im ersten Garderegiment eingetrgert. Die Kaiserin sah von einem Fenster des Stadtschlosses zu. Später fand eine Frühstücksstafel im Neuen Palais statt.

Offenbach, 29. Mai. Auf die bekannte Entscheidung des Ministeriums hin, daß ein Wochenverdienst von 15 bis 18 Mark zur Ernährung einer Familie unzureichend sei, es handelte sich bekanntlich um das Gesuch eines Arbeiters um Zulassung in den heilsichen Staatsverband. (Neb.) hat der Abg. Ulrich mit Rücksicht darauf, daß in Offenbach der ordentliche Tagelohn auf 2.20 Mk. festgelegt ist, der Wochenverdienst also 13.20 Mk. beträgt, im heilsichen Landtag folgende Anfrage eingebracht: "Wom großh. Ministerium des Innern und der Justiz ist unterm 8. Mai l. J. der in Wurg (Bayern) gebürtige Arbeiter (Name) mit einer Beschwerde gegen das großh. Kreisamt Offenbach, welches ihm die Aufnahme in den heilsichen Staatsverband verweigerte, weil er mit 15-18 Mk. Wochenlohn nicht ausreichend genug verdiente, um eine Familie ernähren zu können, abgewiesen worden. Ich frage deshalb an: 1. Hat die großh. Regierung einen bestimmten Lohn festgesetzt, welcher von den Arbeitern verdient werden muß, wenn sie das heilsiche Staatsbürgerrecht erwerben wollen? 2. Welche Grundsätze hat die Regierung für diese Festsetzung maßgebend sein lassen? 3. Wie ist die Abweisung des genannten Arbeiters mit dem Artikel 3 der Reichsverfassung und dem § 7 des Gesetzes vom 1. Juni zu vereinbaren?" Die Beantwortung dieser Fragen dürfte interessante Debatten erregen.

Hamburg, 31. Mai. In einer aus allen Theilen Deutschlands stark besuchten, gestern abgehaltenen Versammlung des deutschen Tabakvereins wurde beschlossen, die auf der Tagesordnung stehende Beratung der Tabaksteuerfrage abzulehnen, um nicht eine unnöthige Beunruhigung der Interessenten hervorzuufen.

England. London, 31. Mai. Hier wurde der General der Vereinigten Staaten-Armee John Hewison aus Kalifornien von drei Militanten belästigt, wobei es zu einer Schlägerei kam. Dabei stieß der General einem der Militanten, Bruton, die Regenklempitze in das linke Auge bis ins Gehirn. Der Verletzte verschied bald darauf. General Hewison wurde wegen Todtschlags verhaftet. Das Vorgeschiehen-Angebot der amerikanischen Botschaft fand behördlich keine Annahme.

Rußland. Warschau, 31. Mai. Nach amtlicher Mittheil-

ung sind vom 18. bis 24. Mai in Stadt und Kreis Bloz, in der Stadt Mawa und im Kreise Sierpl, sämmtlich im Grewgouvernement Bloz gelegen, 59 Erkrankungen und 34 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Die bulgarische Ministerkrise

hat zu Unruhen geführt. Es wird darüber das Folgende gemeldet: Sofia, 30. Mai. Gegen 6 Uhr Abends versammelte sich die Regierungspartei auf dem Kathedralplatz, um Stambulow ihr Vertrauen zu votiren. Gleichzeitig begab sich eine starke Gruppe der Opposition vor das Regierungspalaz, dessen Thüren indessen schnell geschlossen wurden. Beide Parteien begegneten sich, wozu eine heftige Schlägerei entstand. Die Oppositionellen gaben einige Revolverkugeln ab, wobei eine Person verwundet wurde, und ergriffen hierauf die Flucht. Die Anhänger des Kabinetts hielten nun eine Versammlung auf dem Bloz vor dem Regierungspalaz ab, zogen jedoch vor die Wohnung Stambulow's und brachten diesem eine große Ovation dar. Stambulow hielt hierbei eine längere Rede.

Sofia, 31. Mai. Im Laufe des gestrigen Abends nahm die Aufregung zu. Die Umgehung des Palazs, sowie das Wohnhaus Stambulows wurden von Truppen besetzt. Als die Demonstranten sich gegen das Palaz bewegten, wurden sie von Kavallerieabtheilungen zerstreut. Der Kriegsminister Petrow erschien am Fenster und forderte die Menge im Namen des Fürsten auf, Demonstrationen zu unterlassen. Später zerstreute die reisende Gendarmarie die sich wiederholt ansammelnde Menge. Der Polizeipräsident wurde bei seinem Erscheinen ausgepöffelt. Unter den Demonstranten befanden sich besonders Studenten und Sozialisten.

Wien, 31. Mai. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Sofia betonte Stambulow in seiner gestrigen Rede an seine demonstrierenden Parteigänger, daß er mit dem Kabinet seine Entlassung gegeben habe, um die Rechte des Volkes und das Ansehen der Regierung zu wahren. Er werde, falls seine Demission angenommen werden sollte, wie seit 20 Jahren für die Freiheit des Vaterlandes, zusammen mit dem Volke als einfacher Bürger, arbeiten. Das Land werde keinen treueren Bürger, das Volk keinen treueren Bruder, der Fürst keinen treueren Unterthan haben. Er sei überzeugt, daß es seinen Feinden nicht gelingen werde, ein Kabinet zu bilden, und daß das Vertrauen des Volkes nicht mit ihnen sein werde.

London, 31. Mai. Die englische Presse zollt bei der Besprechung von Stambulows Rücktritt seiner Regierung ein enthusiastisches Lob. Wenn sein Rücktritt ohne eine internationale Störung sich vollziehen könne, so sei dies Stambulows Verdienst. Vor drei Jahren noch, sagt die Times, würde dieser Akt die größte Aufregung in Europa hervorgerufen haben. Bei der Annäherung Oesterreichs an Rußland sei eine weniger straffe antirussische Haltung in Bulgarien natürlich. Stambulows Wahl zum Kabinetchef wird hier allgemein gutgeheißen. Man schätzt hier sein großes diplomatisches Geschick.

Petersburg, 31. Mai. Die Petersburger Zeitungen verhalten sich im Ganzen reservirt gegenüber der Entlassung Stambulows. Die "Nowoje Wremja" hat sich über diese Angelegenheit bisher nicht geäußert. Die "Rossa" bemerken, der Kampf der bulgarischen Nationalpartei sei nicht nur auf den Sturz Stambulows, sondern auch auf den des Prinzen Ferdinand gerichtet. Der "Grashdanin" meint, der Umschwung in Sofia sei ausschließlich eine innere Angelegenheit Bulgariens.

Aus aller Welt.

Ein eigenartiges Eisenbahnunglück wird über Stuttgart gemeldet: In Gingen im Württembergischen Donautal rief in der Nacht zum Donnerstag die Verbindung einer Lokomotive mit dem Zuge ab; Lokomotivführer und Feizer stürzten herab, wobei dem letzteren durch die nachfolgenden Wagen beide Beine abgefahren wurden. Die schrecklose Maschine raste 12 Minuten lang davon, durch Weislingen den Berg hinauf bis Amstetten, wo sie auf einen Güterzug aufstieß und den hinten stehenden Wagenwäcker tödtete.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 31. Mai. Die gestrige letzte Vorstellung des Gustav-Adolf-Festspiels gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung in erster Linie für das leitende Künstlerpaar, dann aber auch für sämtliche Mitspielenden. Nach dem dritten Akt wurden Herrn Dr. Debrient und Frau Dr. Haufer-Bursta viele prachtvolle Blumenpenden überreicht, sowie von den Mitspielenden zur Erinnerung an die schönen Danziger Tage je ein betränktes Exemplar des Richter'schen Stiches vom "Langen Markt". Nach Schluß der Vorstellung vereinigte sich alsdann der größte Theil der Mitspielenden zu einem gemeinsamen Abendessen im Schützenhause, bei welchem seitens der Herren Archidiaconus Dr. Weinig, Oberbürgermeister Dr. Baumhau u. a. Toaste ausgebracht wurden. Das Künstlerpaar hat heute Vormittag bereits die Stadt verlassen. Herr Dr. Debrient begab sich direkt nach Königsberg, wo heute bereits die Rollenvertheilung für die Festspiele stattfindet. Die Sachen und Dekorationen gehen per Schiff nach Königsberg.

Marienwerder, 30. Mai. Für eine Nebenbahn von Marienwerder nach Zablonowo mit Abzweigung nach Marienwerder sind bekanntlich die Vorarbeiten angeordnet worden. Inzwischen hat auch bereits der Bezirksauschuß den Besitzern der in Betracht kommenden Grundstücke die Verpflichtung auferlegt, die Übernahme von Handlungen, die zu den Vorarbeiten für die begehnte Eisenbahn erforderlich sind, auf ihrem Grund und Boden geschehen zu lassen. Wie noch erinnerlich sein wird, fand die erwähnte Bahnlinie schon vor mehreren Jahren in Frage und es wurden zu ihren Gunsten von den Interessenten mehrfache Petitionen abgelaufen, die Sache aber schließlich ein und das Projekt schien begabden zu sein. Sein Ausleben wirkt mit der vollen Macht einer freudigen Ueberzeugung. — Aus dem Anstiedlungsquartier Rajawa-Mühle und der Besetzung Motta in Kreise Briesen ist eine Vandgemeinde mit dem Namen Kamensdorf gebildet worden. — Der königl. Kreis-Bauinspektor Wörl zu Thorn ist zum 1. Juli d. J. nach Friedeberg, und der königl. Kreis-Bauinspektor Mund zu Friedeberg von demselben Zeitpunkt ab in die Kreis-Bauinspektorstelle zu Thorn versetzt worden.

Marienwerder, 31. Mai. Die der Besitzern Wittwe Frau Caroline Wollenweber geborene Senkell in Rosch gehörigen beiden Grundstücke sind durch Verzeilung für d. n. Preis von 48200 Mk. in andere Besitz übergegangen. — Wiederum hat die Trunken-

heit beinahe ein Opfer gekostet. Der Rentier Herr G. von hier kam vorgestern Nacht in angelegentlichem Zustande nach Hause. Als derselbe sich auf der zu seiner Wohnung führenden Treppe befand, stürzte er in der herrschenden großen Dunkelheit aus einer beträchtlichen Höhe herab und zog sich mehrere ernste Verletzungen am Kopfe und am Arme zu.

Dirschau, 30. Mai. Vor mehr denn 20 Jahren wanderte ein armer Schnelbergeselle Namens Johann Hinz aus der Umgegend Dirschaus nach Frankreich aus, wo er sich später ansiedelte und das Glück hatte, ein Vermögen von etwa 200,000 Francs zu erwerben. H. ist nun als Rentier in Paris gestorben. Auf Anregung der Gattin des Verstorbenen, dessen Ehe kinderlos gewesen ist, hat die Pariser Gerichtsbehörde nach den Verwandten des H. geforscht, und es ist nun ermittelt worden, daß eine Wittve, eine Schwester des Verstorbenen, in ärml. Verhältnissen hier in Dirschau lebt; die übrigen Verwandten sind nach Amerika ausgewandert.

Thorn, 30. Mai. Der Magistrat wird demnächst den Stadtverordneten eine Vorlage machen über die erforderlichen Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange des Kaisers. Die Verlegung der Klärstation zur Kanalisationsanlage nach der Fischerei-Vorstadt macht es möglich, daß auch diese Vorstadt an das Kanalnetz angeschlossen werde, was die sanitären Verhältnisse derselben als wünschenswerth erscheinen lassen. Die Stadtverordneten genehmigten den Ausbau und bewilligten die Mehrkosten mit 15,000 Mk. Beim Bau der Kanalisation sind an einigen Häusern der Mauerstraße starke Beschädigungen entstanden. Die städtischen Behörden treten für den Schaden ein. Zu Reparaturen, Entschädigungen für Miethsausfälle u. bewilligten die Stadtverordneten 4354 Mark. Es ist Aussicht vorhanden, daß in nicht zu ferner Zeit die Uferbahn zur Güterbahnstation erhoben wird. Der Rangirbetrieb auf derselben wird bis dahin Herrn Spediteur Nießlin belassen. Endlich lebte die Verammlung ein neues Statut betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der städtischen Beamten ab, nach welchem auch den Hinterbliebenen der besoldeten Magistratsmitglieder eine Wittwen- und Waisenspesion gewährt werden sollte.

Aus dem Kulmer Kreise, 31. Mai. Das Postamt Geles wird in nächster Zeit aufgehoben werden. Der Postverwalter Womig ist in gleicher Amtsbeziehung nach Czernowitz versetzt worden.

Dubieltso, 31. Mai. Die Kanalisationsarbeiter des Dubeltsoer Sees haben heute revolutionäre Ausschreitungen gemacht, jedoch die umliegende Gegend und unsere Züger zu Hülfeleistungen herangezogen werden mußten. Benannte, ca. 200 Leute haben seit 3 Wochen keinen Lohn erhalten und haben die drei Spachtmeister, welchen sie die Schuld zuschieben, im dortigen Gasthause umringt und mit Todtschlag bedroht.

R. Pöplin, 31. Mai. Nach einer Bekanntmachung des hiesigen hiesigen General-Sekretariats wird fortan bei der Gewährung der staatlichen Ausbesserungs- und Alterszulagen an katholische Pfarrer die gekammerte Dienstzeit angerechnet werden, welche der Geistliche nach der Ordination in einem kirchlichen Amte, oder vor oder nach der Ordination als fest angestellter Lehrer in einem öffentlichen Schulamte zugebracht hat, während bisher bei der Gewährung der Alterszulagen lediglich die im selbständigen Pfarramte zugebrachte Dienstzeit angerechnet worden ist. Demgemäß soll fortan das Dienstverdienst der festangestellten katholischen Pfarrer in folgender Weise aufgebessert werden: 1) Die unterste Einkommensstufe beträgt wie bisher jährlich 1500 Mark neben freier Wohnung oder entsprechender Miethschuldabgütung. 2) Das Dienstverdienst derjenigen Pfarrer, welche bereits 5 Jahre in einem kirchlichen, oder als festangestellter Lehrer in einem öffentlichen Schulamte gestanden haben, soll durch Ausbesserungszulagen auf ein Mindesteinkommen von 1800 Mk. neben freier Wohnung oder entsprechender Miethschuldabgütung erhöht werden. Schließlich sollen 3) Alterszulagen an die Pfarrer gewährt werden derart, daß das Mindesteinkommen nach einer weiteren in einem kirchlichen oder öffentlichen Schulamte zugebrachten Dienstzeit von je 5 Jahren um je 150 Mk. bis zu 2400 Mk. steigt. Diese Neuverteilung tritt rückwirkend vom 1. April d. J. ab in Kraft.

Znowyaslav, 30. Mai. Wie schon kurz gemeldet wurde, schlug der Hitz heute Vormittag während des Unterrichts in die hiesige Nikolaischule. Unter den Kindern entstand eine völli. Panik. Alles stürzte aus den Klassen. Glücklicherweise war es nur ein kalter Schlag, der keinen weiteren Schaden anrichtete. Ein zweiter kalter Schlag fuhr in das Haus des Kaufmanns Böbel. Etwa eine halbe Stunde vor dem Gewitter entstand ein heftiger Sturm, dem ein Hagelstauer folgte, das in den Getreidefeldern großen Schaden angerichtet hat. — In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde der Antrag der Regierung zu Bromberg, die auswärtige Dienstzeit der Lehrer anzuerkennen, abgelehnt. Auch die Anstellung eines neuen Lehrers an der Simultanische, sowie die Errichtung einer neuen Klasse fand keine Annahme.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 1. Juni.

* **Mathematische Witterung** für Sonnabend, den 2. Juni: Wolke veränderlich, windig, kühl. Starke Winde an den Küsten.

* **Ehrentromm für den Kaiser.** Der Magistrat unserer Stadt hatte nach dem Bekanntwerden der Dispositionen für die Kaiserparade und die damit in Verbindung stehende Kaiserparade an Se. Majestät eine Einladung zum Besuche unserer Stadt, zur Beschäftigung des Rathhauses und zur Entgegennahme eines Ehrentrommes gelangen lassen. Aus dem Civilkabinet des Kaisers ist nun in Allerhöchstem Auftrage an den Magistrat die Benachrichtigung gelangt, daß der Kaiser gerne der Einladung zum Besuche unserer Stadt Folge leiste und den angebotenen Ehrentromm auf dem Plage vor dem Rathhause entgegennehmen wolle, ein Betreten des Rathhauses der Kürze der Zeit wegen jedoch ablehnen müsse. Wenn nicht noch anders disponirt

wird, dann dürften wir am 7. September die Freude haben, den Kaiser als Gast in unserer Stadt zu sehen.

Personalien bei der Post. Angenommen: zu Postleuten die Militärenten Franz, Grundmann und Schrot in Polen; zu Postgehilfen: der frühere Postgehilfe Wollschläger in Königs, Paulke und Simon in Polen. Uebertragen: dem Hauptmann a. D. Lang das Postamt in Kosten unter Ernennung zum Postdirektor; dem Ober-Postkassenbuchhalter Drosdel die Postdirektion bei der Ober-Postkasse in Polen, dem Postsekretär Wolkhagen aus Braunschweig eine Bureauamtenstelle 1. Klasse bei der Ober-Postdirektion in Polen. Versetzt: der Postdirektor Schildlopf von Ostrowo nach Polen 3, die Postassistenten Gerlich von Gnesen nach Köln, Sawallisch von Bissa nach Rawitsch, Jordan von Schneidemühl nach Köln, Klitsche von Znowyaslav nach Berlin, Neumann von Bromberg nach Berlin, Teichle von Königs nach Berlin.

Die Schüler des königlichen Gymnasiums unternahmen heute in Begleitung ihrer Lehrer einen Sommerausflug, und zwar fuhren die Primaner und Obersekundaner mit dem um 4 Uhr 4 Min. früh von hier abgehenden Personenzug nach Carthaus, um die Cassubische Schweiz zu durchstreifen. Die Untersekundaner und Tertianer fuhren mit dem um 7 Uhr 12 Min. früh von hier abgehenden Personenzug nach Maldeuten, unternahmen von dort eine Fuhrtour nach Saalfeld und kommen mit der Maldeuter Bahn Abends um 10 Uhr 31. Min. zurück. Die niedrigen Klassen haben eine Fußpartie nach Reimannsfelde unternommen.

Herr Kantor Laudien von der St. Marienkirche ist zu einer swöchigen militärischen Uebung einberufen worden und wird während dieser Zeit in seinem Kantor-Amte durch Herrn Selbing vertreten. Die Gesangstunden am Königl. Gymnasium, deren Erhaltung Herrn Laudien im Nebenamte obliegt, fallen während dieser Zeit aus.

Die Fleischerinnung hielt gestern Abend in dem Gewerbebau eine Versammlung ab, in welcher man sich noch einmal mit der Gründung eines Schweineversicherungsvereins zu beschäftigen hatte. Die Innung hat sich bekanntlich s. Z. für die Gründung eines solchen Vereins für die Schweine der Mitglieder erklärt. Das ausgebreitete Statut hat jedoch noch nicht die Bestätigung des Bezirks-Ausschusses finden können, da die Bestätigung noch von einigen Aenderungen abhängig gemacht worden ist. An der gestrigen Versammlung betheiligte sich im Auftrage des Magistrats auch Herr Stadtsekretär Walde. Nach längerer Berathung wurde der Statutenentwurf nach den von der Bestätigungsbehörde vorgeschlagenen Aenderungen angenommen und steht zu erwarten, daß dem Statute in der j.zt angenommenen Fassung die Bestätigung nicht mehr vorenthalten wird. Es beträgt hiernach das Eintrittsgeld pro Mitglied 10 Mk. und wird pro Schwein ein Beitrag von 1,50 erhoben.

Ein besonderes Mißgeschick ist gestern dem Besitzer Helwing aus Kraschobord widerfahren. Derselbe holte mit zwei gespannten Dackroß vom Draufenssee, wozu er sich 2 Pferde von einem Nachbar geliehen hatte. Als er gegen Mittag die Holländer Chaussee passirte, war das Dackroß durch das Steinfloßer zum Aufsteigen gekommen und stieß die Pferde mit den spitzen Enden an die Weine, hierdurch wild geworden, gingen die Pferde durch und der Knecht, der nicht im Stande war, dieselben zu meistern, da er auf dem Wagen saß und auf dem Rohr seinen festen Halt gewinnen konnte, fiel in der Nähe von Treutes Restaurant vom Wagen und wurde von demselben überfahren. Er erlitt dabei einen Bruch der beiden Weine und mußte in das hiesige Krankenhaus gebracht werden. Die Thiere rannten mit dem Fuhrwerk noch eine kurze Strecke weiter, bis das eine derselben an einem an der Chaussee stehenden Prellsteine zu Fall kam und das Geruch brach, so daß es auf der Stelle todt war. H. der das verendete Pferd von seinem Nachbar geliehen hatte, wird wohl verpflichtet sein, den Schaden zu ersetzen, zumal das Gefährt auch von einem von H. angenommenen Arbeitsmanne geführt wurde.

Die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Dienstalter der Civilbeamten findet nach einer gemeinsamen Verfügung des Kultusministers und des Finanzministers an die Provinzial-Schulkollegien auch auf die Lehrer von höheren Schulen, welche ihr Gehalt aus der Kasse einer vom Staate allein unterhaltenen oder unter alleiniger Verwaltung des Staates stehenden höheren Lehranstalt beziehen, Anwendung. Es wird hiernach diesen Lehrern, wenn sie seit dem 1. Januar 1892 definitiv angestellt worden sind, diejenige Zeit, während welcher sie in Erfüllung ihrer Militärdienstpflicht im Heere oder in der Marine gedient haben, bei Feststellung ihrer Anciennität insoweit in Anrechnung gebracht, als durch die Erfüllung der einjährigen Militärdienstpflicht die Zeit des akademischen Studiums oder die vorschrittsmäßige Zeit der praktischen Vorbereitung für das Lehramt verlängert worden ist. Als normale Dauer des akademischen Studiums sind vier Jahre zu erachten. Eine Zurückdatirung vor dem 1. Januar 1892 ist jedoch nicht zulässig. Gleichzeitig hat der Minister die Verfügung außer Kraft gesetzt, nach welcher die nach abgelegter Lehramtsprüfung zur Erfüllung der aktiven Militärdienstpflicht verwendete Zeit für Kandidaten des höheren Schulamts bei der Aufnahme in die Anmeldebüste nicht in Frage kommt. Alle Fälle, in welchen nach Maßnahme der letzteren Verfügung bezüglich der Feststellung der Anciennität einzelner Lehrer oder Lehramtskandidaten in anderem Sinne verfahren worden ist, sollen noch einmal geprüft und nöthigenfalls einer Aenderung unterworfen werden. Was schließlich die Lehrer an anderen Anstalten, als den Eingangsberechneten, betrifft, so sollen die Provinzial-Schulkollegien darauf hinwirken, daß diesen die Wohlthat der Nr. 1 des beregneten Staatsministerialbeschlusses, welche ihnen bei Aufnahme in die Meldebüste als Kandidaten zu Gute gekommen ist, nach erfolgter definitiver Anstellung nicht verloren geht.

Bakanzliste. Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig zum 1. Juli und 1. August 1894. Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. jährlich; ferner Postkassierer für den inneren Dienst und im Bahnpostbegleitungsdienskt zum 1. August 1894, 900 Mark jährlich und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1500 Mk. Magistrat in Stolp i. B. zum 1. Juli 1894 ein erster Buchhalter der Stadt-

hauptkasse, 1800—2700 Mk. als Maximalgehalt. — Magistrat in Thorn sofort ein Postkassierer, Gehalt 1200 Mk., Maximalgehalt 1500 Mk., außerdem werden alljährlich 100 Mk. Kleidergeld gezahlt; während der Probefristzeit werden monatlich 85 Mk. Diäten und Kleidergeld gezahlt. — Magistrat in Allenstein zum 1. Juli 1894 ein Bureaugehilfe im Steuerbureau, 900 Mk. Gehalt, Maximalgehalt 1200 Mk., nach 10 Dienstjahren wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 144 Mk. gewährt; ferner unter den gleichen Bedingungen ein Bureaugehilfe beim Standesamt. — Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Königsberg zum 1. Juli und 1. August 1894 Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. — Pharmaceutisch-chemisches Universitäts-Laboratorium in Königsberg sogleich ein Diener, 825 Mk. jährlich Lohn und freie Wohnung. — Königl. Direction der Stalfanstalt in Bartenburg (Schr.) sofort ein Aufseher, während der Probezeit 900 Mark Remuneration und weitere 120 Mk. als Weithgentschädigung, bei der Anstellung Gehalt in gleicher Höhe, Maximalgehalt 1500 Mk. — Kaiserl. Postamt in Bromberg zum 1. Juli 1894 Briefträger, 900 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1500 Mk. — Magistrat in Friedhelm sofort ein Postkassierer und Postkassierer, 300 Mk. Gehalt und ca. 100 Mk. jährlich Exekutionsgebühren. — Districtsamt Gnesen, zum 1. Juli 1894 ein Districtsbote und Postkassierer, 300 Mk., nach fester Anstellung 540 Mk. jährlich, außerdem 50 bis 80 Mk. Gehühren. — Garnisonlazareth in Znowyaslav zum 1. Juli 1894 ein Hilfspfleger, 900 Mk. Gehalt und 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1500 Mk. — Garnisonlazareth in Stettin sofort ein Hilfspfleger. — Magistrat in Stettin zum 1. Juli 1894 ein Thurmwärter, baar 538 Mk., freie Wohnung und Heizung. — Amtsgericht Straßburg, ständiger Hilfs-Gefangen-Aufseher, 800—900 Mk., daneben eine Diätzulage von 150 Mk.; bei fester Anstellung als Gefangen-Aufseher 900—1500 Mk. Gehalt und freie Dienstwohnung. — Einweimende sofort zwei Seelootsen, je 1200 Mk. Gehalt, 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 80 Mk. Dienstaufwandsentschädigung. — Magistrat in Uckermark zum 1. August 1894 3 Nachtwächter, je 432 Mk. jährlich. — Senischeld (Rohn) ein Gemeindefürsorge, Anfangsgehalt 900 Mk. und 40 Mk. Werth in Holz u. Waldungen beim Bürgermeister in Antweiler. — Rathsamhausen (Giesnach) ein Forstaußseher, Gehalt 750 Mk. Karl-Marx-Jalanerie bei Köberwitz Oberst. ein Forstadjunct, guter Signalbläser, Anfangsgehalt 300 Mk., freie Station und Schutzgeld. — Mühlheim (Baden, ein Jagdaufseher.

Der 12. deutsche Kongreß für erziehlche Knabenhandarbeit naht mehr und mehr heran, und zahlreiche Freunde der Handfertigkeitsache in Rath und Fern rüsten sich zu einem Besuch der altherwürdigen Weichselstadt Danzig. Zum ersten Male seit dem in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre eingetretenen Wiedererwachen der Bestrebungen für Einführung eines besonderen Arbeits-Unterrichtes im Erziehungsplan der männlichen Jugend, wird im Norden unseres Vaterlandes über diese in erziehlcher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht hochbedeutende Frage im Velteln der Träger der Bewegung und erfahrener, in der Praxis stehender Vertreter derselben öffentlich verhandelt und Gelegenheit geboten werden, den derzeitigen Stand der Sache an der Hand einer reichhaltigen, aus den verschiedensten Theilen Deutschlands beschickten Ausstellung von Gegenständen des Handfertigkeits-Unterrichtes kennen zu lernen. Allem Anschein nach wird denn auch der diesjährige Kongreß sich eines recht zahlreichen Besuches erfreuen. Vertreter von staatlichen und städtischen Behörden, öffentlichen Schulen, Erziehungs-Anstalten und Vereinen werden, abgesehen von den Mitgliedern des deutschen Vereins für erz. Knabenhandarbeit, bei den Verhandlungen anwesend sein. Von den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen nennen wir nur: Geh. Ministerialrath Brandt vom Kultusministerium in Berlin, Geh. Regierungsrath und Ober-Schulrath Rümelin als Vertreter des Herzogth. Anhalt. Staats-Ministeriums; das Kgl. Oberpräsidium von Westpreußen wird durch den Oberpräsidenten Staatsminister a. D. von Goltz, die Kgl. Regierung in Danzig durch Reg.-Präsident von Holmbe und einzelne Regierungs- und Schulräthe vertreten sein. Im Auftrage der Königl. Regierung zu Königsberg erscheint Regierungs- und Schulrath Kloeel, des Magistrats zu Breslau Schulrath Bündner, der Stadt Polen Bürgermeister Künzer, aus Görlitz Bürgermeister Heyne, Ratowitz Bürgermeister Schneider u. s. f. Vorausichtlich werden auch in unserer Provinz, in der ja bekanntlich in den letzten Jahren das Interesse für den Arb.-Unt. sehr regen geworden ist, Kreis- und Kommunalbehörden, gemeinnützige Vereine, Schul- und Erziehungs-Anstalten die günstige Gelegenheit zur Information über eine die Oeffentlichkeit beherrschende Tagesfrage auszunützen und Vertreter zu dem in Rede stehenden Kongreß entsenden. Einladungs-Schreiben und Programme können zu diesem Zwecke jederzeit noch von dem Mittheiler des Danziger Ortsausschusses Stadtverordneten und Kaufmann D. Münsterberg bezogen werden.

* **Verhaftung.** Heute Vormittag zog ein auswärtiger Maurer sich seine Verhaftung deshalb zu, weil er in angetrunkenem Zustande sich unberechtigt auf dem Bauplatz in der Schichaustraße aufhielt, sich trotz wiederholter Aufforderungen nicht entfernte, sondern die dort beschäftigten Arbeiter aufzureizen und von der Arbeit abzuhalten versuchte.

Die preussische Staatsforstverwaltung betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, im Interesse der Landeskultur auf den Holzbanbau in den Waldungen der Gemeinden, öffentlichen Anstalten, Privatgrundbesitzer u. a. m. anregend und fördernd auch dadurch einzuwirken, daß sie gutes Pflanzenmaterial zum Selbstkostenpreis denjenigen Waldbesitzern abgibt, welche nicht Gelegenheit haben, sich die erforderlichen Pflanzen selbst zu erziehen. In der Zeit vom 1. April 1893 bis dahin 1894 sind auf diese Weise an Holzpflanzern aus den Staatsforsten abgegeben worden: in den Provinzen Westpreußen: 2636 hundertere Laubholz und 92,982 hundertere Nadelholz, Ostpreußen: 1649 hundertere Laubholz und 24,270 hundertere Nadelholz, Posen: 1580 hundertere Laubholz und 2889 hundertere Nadelholz, Pommern: 1268 hundertere Laubholz und 6713 hundertere Nadelholz.

* **Urediebstahl.** Im Laufe der letzten Tage ist einer Schankwirthin aus ihrer in der Sturmstraße gelegenen Wohnung eine goldene Damenuhr gestohlen worden. Der Diebstahl ist erst heute entdeckt worden. **Ungeheuer der von Russland her drohenden Choleraepidemie** haben die Minister des Innern, der Finanzen und des Kultus von den ihnen untergeordneten Behörden Bericht darüber eingefordert, ob

es nothwendig sein werde, auf der Warthe ebenso wie auf der Weichsel den Gesundheitsüberwachungsdienskt für den Fißberet- und Schiffahrtsverkehr zu eröffnen. Der Zeitpunkt sowie die örtliche Begrenzung der erstmaligen Einführung dieses Ueberwachungsdiensktes wird besonderer ministerieller Bestimmung vorbehalten bleiben.

Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 1. Juni.
Der bisher nicht bestrafte Arbeiter August Rückbrod aus Bangritz Colonie nahm am 26. März aus einem Gastlokale, nachdem er ein Glas Bier getrunken, das leere Glas sowie 2 leere Flaschen mit und wird heute wegen Diebstahls zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Besitzer und Händler Gustav Witting in Zeyerwiedertampen hatte die Fächleinlieferung für den Elbinger Magistrat übernommen. Vor der Abnahme hatte Witting das Strauch aufgestellt und zwar derartig, daß die kleinen Wunde in die Mitte des Hauses gestellt wurden, um dem Strauche ein besseres Aussehen zu geben. Der Magistrat erblickte darin einen Betrugsversuch, der Gerichtshof schloß sich dieser Auffassung an und verurtheilte Witting zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängniß.

Gerichtshalle.

In dem vielgenannten Beleidigungsprozeß des Freiherrn von Thüngen und Gen. gegen den Reichskanzler wurde gestern vor der neunten Strafkammer des Berliner Landgerichts I das Urtheil gesprochen. Dasselbe lautete auf Schuldig gegen Herrn. v. Thüngen und Oberwinder, dagegen auf Freisprechung gegen Memminger. v. Thüngen wird zu 600 Mark, Oberwinder zu 150 Mark Geldstrafe eventuell 40 und 10 Tagen Haft verurtheilt, dem Reichskanzler die Publikationsbefugniß zugesprochen und die Unbrauchbarmachung der Platten und Formen ausgeschrieben. Die Verhandlung selbst bot wenig Interesse.

Eine Anklage wegen schweren Diebstahls endete am Donnerstag vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I, trotz des Geständnisses der Angeklagten mit Freisprechung. Die angeschuldigten Arbeiter Grüert und Vierh gefanden unnummber ein, daß sie eines Morgens früh den auf dem Nachbargrundstücke befindlichen Kaninchenstall erbrochen und sich je ein Kaninchen herausgeholt hatten. Eine Gemeisunaufnahme war bei diesem Geständnisse überflüssig. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von je drei Monaten. Die bisher unbescholtenen Angeklagten schienen aufs tiefste erschüttert. Der Vorsitzende sah sie prüfend an. Wie sind Sie denn nur dazu gekommen, einen schweren Diebstahl zu begehen? — Angekl. Grünert: Herr Präsident, wir hatten mit der bittersten Noth zu kämpfen. Unsere Familien wußten fast nicht mehr, wie Fleisch schmeckte, und da haben wir uns verabschiedet, uns jeder ein Kaninchen aus dem Stalle zu holen. — Präsi.: Haben Sie es sofort verzehret? — Angekl.: Gewiß, es gab nur eine kleine Mahlzeit. — Präsi.: Wie viele Personen haben Sie zu ernähren? — Angekl.: Wir sind fünf Personen, ich habe drei Kinder. — Präsi.: Angeklagter Vierh, wie ist es mit Ihnen? — Angekl.: Auch bei mir war bittere Noth, ich habe zwei Kinder. — Präsi.: Haben Sie das Kaninchen auch sofort geschlachtet und verzehret? — Angekl.: Jawohl. — Nach kurzer Verathung fällt der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil mit der Begründung, daß überhaupt kein Diebstahl, sondern nur Mibraub vorliege, da die Kaninchen als Nahrungsmittel anzusehen seien, die im vorliegenden Falle auf der Stelle verzehret werden sollten. Wegen Mibraubes sei aber gar kein Strafantrag gestellt worden. Die Angeklagten mußten deshalb freigesprochen werden.

Briefkasten.

Correspondent in Kl. Cypse. Wir vermiffen in Ihrem heutigen Bericht über die Volkerei-Genossenschaft den Namen des Fabrikanten, dem die Herstellung der Kannen übertragen wurde und bitten Sie, Berichte in Zukunft nicht unfertig abzugeben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Juni, 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	31.5.	1.16.
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		98,70	98,90
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,00	99,00
Oesterreichische Goldrente		98,20	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		97,60	97,80
Russische Banknoten		219,75	219,30
Oesterreichische Banknoten		163,15	163,05
Deutsche Reichsanleihe		106,50	106,25
4 pCt. preussische Conjols		106,30	106,25
4 pCt. Rumänier		85,40	85,20
Marientb.-Markt. Stamm-Prioritäten		118,50	119,00

Produkten-Börse.

Cours vom		31.5.	1.16.
Weizen Juni		127,75	127,00
September		131,75	131,50
Roggen Juni		111,70	109,75
September		113,70	113,00
Tendenz: befestigt.			
Petroleum loco		18,50	18,50
Rübbel Juni		42,90	42,81
Oktober		43,21	42,83
Spiritus Juni		33,00	32,50

Königsberg, 1. Juni, 1 Uhr u. 10 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grohe. Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ergl. Faß.
Loco contingentirt 50,50 A Brief.
Loco nicht contingentirt 30,50 " Geld.
do. do. 29,50 " "

Danzig, 31. Mai. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): niedriger.		
Umsatz: 200 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß		128—129
hellbunt		126
Transit hochbunt mid weiß		96
hellbunt		93
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni		127,50
Transit		93
Regulirungspreis z. freien Verkehr		128
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unvar.		
inländischer		105
russisch-polnischer zum Transit		71
Termin Mai-Juni		104,50
Transit		71
Regulirungspreis z. freien Verkehr		105
Getreide: grobe (660—700 g)		120
kleine (625—660 g)		100
Haber, inländischer		125
Erdien, inländische		120
Transit		85
Rüben, inländische		180

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an einem andern Orte zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes nur bei der unterzeichneten Expedition beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.

Die Postgebühr für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni 13 Pf., im Juli 40 Pf., im August 27 Pf., im September 13 Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die Umschreibung ihrer Zeitung bei derjenigen Postanstalt zu beantragen, durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen, wobei zugleich die Umschreibgebühr zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs 50 Pf., nach Oesterreich-Ungarn 1 M., gleichgültig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage ohne gleichzeitige Zahlung der Umschreibgebühr wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte thut man gut, die Zustellung der Zeitung, falls man dieselbe nicht abholen lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des Bestellgeldes zur Zusendung der Zeitung nicht verpflichtet sind.

Elbing, im Juni 1894.
Expedition der „Altpreuß. Zeitung“.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Parr-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Diep.
Nachm. 2½ Uhr: Katechese.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Ladner.

Heil. Geist-Kirche.
Wegen Reparatur der Kirche: kein Gottesdienst.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Heil. Veit-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Anmeldungen zum Confirmanden-Unterricht werden täglich von 8—11 Uhr erbeten.

Wennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Horn.
Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Alice Henning = Berlin mit dem Regierungs-Rath Herrn Dr. jur. Erich von Kries = Wacznitz. — Frä. Hanna Reinhold-Königsberg mit dem königlichen Forst-Rath Herrn Carl Marter, z. B. Nikolaisen Ostpr.
Gestorben: Kaufmann Herr Otto Fischer-Königsberg. — Herr Christian Briddigkeit-Tilsit Preußen.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Juni 1894.
Geburten: Arb. Gottfried Kunkel 1 L. — Schmied Johann Merschel 1 S. — Arbeiter Franz Abraham 1 L. — Arbeiter Friedrich Grünau 1 S.
Aufgebote: Eisenweber Josef Witt-pohl mit Anna Kahlberg.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Elisabeth Ehler, geb. Hetter, 62 J. — Schäfer-junge Max Böllmer 16 J.

Bekanntmachung.

Die städtische Schwimmanstalt wird am Donnerstag, den 7. Juni d. Js., Morgens 7 Uhr, eröffnet. Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause in der Staats-Steuer-Kasse, beim kassenassistenten Herrn Schwarz, während der Dienststunden anzubringen.

Ueber die Anmeldung wird gegen Bezahlung der Abonnementsätze eine auf den Namen des Inhabers lautende Karte ausgehändigt, auch werden im Kassen-lokal sowie bei

Frau Philipp, Fischervorberg Nr. 11, Herrn Peiler Nachfgr., Ritterstr. 1, Potrafki, Neub. Marienbgd. 13, Kretschmann, Wasserstr. 68, Bademarken verkauft.

Die Abonnementsätze betragen:
a. für Anfänger 6,00 M.
b. für Anfänger, die bereits einen Kursus durchgemacht haben 4,50 M.
c. für ausgebildete Schwimmer 3,00 M.
Theil-Abonnements sind ausgeschlossen.

Für ein Badebillet mit Berechtigung auf Verabfolgung der Badewäsche sind 20 Pf., und für ein Badebillet ohne Badewäsche sind 10 Pf. zu zahlen.

Der auf der Anstalt stationirte Aufseher ist angewiesen, den Eintritt in die Anstalt nur gegen Ablieferung des Badebilletts oder Vorzeigung der Abonnementskarte zu gestatten.

In der Badeanstalt werden Biletts nicht verabfolgt.

Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet.

Elbing, den 1. Juni 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß Herr Photograph Sachse als Schiedsmann für den V. Schiedsmanns-Bezirk erwählt und bestätigt worden ist.

Elbing, den 30. Mai 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. Juni cr.,

Vormittags 9 Uhr,

soil im Forsthaus Ziegelwald die

Nutzung des dortigen Holms öffentlich ausgedoten werden, auch wird gleichzeitig der Verkauf von Nutz- u. Brennholz, besonders von Fichtenstangen daselbst stattfinden.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. t. Mts.,

Vormittags 12 Uhr,

soil die Verpachtung der Wiesen in

Eggertswälden an Ort und Stelle stattfinden, wozu wir hiermit einladen.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. Juni

sollen die Wiesen in Grünauerwälden um 9 Uhr an Ort und Stelle und in Schönmoor um 12 Uhr im Krüge daselbst verpachtet werden. Gleichzeitig wird in Schönmoor auch Brennholz zum Verkauf bereit gehalten werden.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Heute edlt Pilsner. Rauch.

Insectenpulver, Zacherlin,

Banzentinctur, Fliegenpapier

(sicher wirkend)

Rudolph Sausse.

Ueberraschend schöne, steife,

Oberhemden, Kragen, Manschetten durch

Diamant-Wäsche-glanz.

Dose 25 Pfg. 6906

Zu haben in Kahlberg bei Herrn

Ludwig Köhlmann.

Merztlich empfohlen.

Sicheres Schutzmittel für Frauen.

Gummi-Regulator, mit eingetaucher

Uhrfeder, Haltbarkeit 2—3 Jahre, Preis

1,50. Elbing, Gr. Laftadienstraße

9a, Spezial-Geschäft. Bestellungen

durch die Post. Verf. gegen Nachnahme.

Die zur 1. Klasse 191.

Lotterie bestellten Loose

werden von mir jetzt anderweitig verkauft.

Peters,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 2. Juni 1894, Abends 8 Uhr:

Grosses Concert

der Berliner Concerthaus-Kapelle (früher Bilsé).

60 Künstler (darunter 10 Solisten).

Dirigent: Kapellmeister Karl Meyder.

Billets im Vorverkauf bei Herrn C. Meissner und an der Abendkasse à 2,00, 1,50, 1,00 Mark.

Grabdenkmäler von Granit, Marmor und Sandstein

sowie Crystallgrabplatten (Neuheit)

mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur empfiehlt bei großer Auswahl billigt

C. Matthias,

Schlenfendamm 1.

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein

Generaldirektion STUTTGART Uhländstr. No. 5. Juristische Person. — Begründet 1875. — Staatsoberaufsicht.

Filialdirektionen in BERLIN Anhaltstrasse No. 14. WIEN I Graben No. 16.

Versicherung für Kinder.

A. Kapital-Versicherung und zwar zur Deckung von Lehr-, Studien- und Pensions-Kosten oder als Militärdienst-Versicherung ferner Leistung einer Brautaussteuer od. Versorgung lediger Töchter.

B. Invaliditäts-Versicherung, zwecks Abwendung pekuniärer Nachteile, welche dem Versicherten durch Unfall oder innere Erkrankung entstehen können;

C. Kinder-Spar- und Sterbe-Kasse verbunden mit Konfirmanden-Aussteuer-Versicherung.

Versicherungsstand:

Am 1. Mai 1894 bestanden in sämtlichen Abteilungen des Vereins 144 696 Versicherungen über 1 019 521 versicherte Personen.

Subdirection in Danzig:

Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

Die Dorf-Maschinen-Preßtorf

mit vorzüglicher Heizkraft aus Nahnan. Proben liegen bei Herrn R. Finneisen-Elbing zur Ansicht. Daselbst werden Bestellungen entgegen genommen.

Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.

Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.

Haagen-Nahnan.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing, Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.

billigst.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke

am besten, billigsten und reellsten bei Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Größtes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Trockene Maler- u. Maurer-

farben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

„Altpr. Zeitung“ Sommer-Fahrplan 1894.

Abfahrt nach Richtung Dirschau: 4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 Dm., 2,18 Am., 6,45 Am., 9,47 Am., 10,12 Am.

Königsberg: 7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Am., 5,39 Am., 6,19 Am., 12,16 Nachts

Abgang: 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Am., 6,19 Am.

Sterbede: 6,26 Dm., 10,32 Dm., 7,25 Dm.

Sonntagsfahrten sind Schnellzüge

Abfahrt nach Richtung Dirschau: 4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 Dm., 2,18 Am., 6,45 Am., 9,47 Am., 10,12 Am.

Königsberg: 7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Am., 5,39 Am., 6,19 Am., 12,16 Nachts

Abgang: 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Am., 6,19 Am.

Sterbede: 6,26 Dm., 10,32 Dm., 7,25 Dm.

Sonntagsfahrten sind Schnellzüge

Simbeerftaft mit Kirschftaft

— eigenes Fabrikat — empf. Bernh. Janzen.

Mehr als 15 000

Nummern enthalten meine Catalage über Musikinstrumente und Noten

aller Art.

Verfandt gratis und franco.

Paul Pffretzschner, Markneufkirchen.

Oefen

größter Auswahl, mit auch ohne feßen, empfiehlt billigt

W. Stegmann,

Berlinerstraße 22.

Auswärtige Oefen zu Fabrikpreisen.

L. Neumann

Königsberg i/Pr., Eintr. Vorstadt 17.

Schmiedeeiserne Gitter

Thore, Fenster etc.

jeder Ausführung.

Eisen- und Wellblech-Constructionen.

Für Schuhmacher!!

Kernstüden-Abfälle, ganze und halbe Sohlen, Flecke etc. off. 10 Pfd. = Paket für 6 M. geg. Nachn.

Ed. Schirmer, Erfurt.

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr. empfiehlt sich zur Ausführung von Reparaturen von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Lehr-Mädchen

und Tabak-Pipper

werden angenommen.

Loeser & Wolff.

Ein anständ. Mädchen findet gutes Logis

Hohenzimstr. 12, 1 Tr.

Die täglichen Fahrten nach Kahlberg

per Salondampfer „Kahlberg“, Capt. J. Schmidt, beginnen am

Sonntag, den 3. Juni.

Der Fahrplan wird wöchentlich auf dieser Stelle bekannt gemacht.

Tag	Von Elbing	Nach Kahlberg
Sonntag 3. Juni	Nm. 2 Uhr	Nb. 8 Uhr
Montag 4. —	" 2 " "	" 8 " "
Dienstag 5. —	Nm. 8 " "	Nm. 3 " "
— 5. —	Nm. 2 " "	Nb. 8 " "
Mittwoch 6. —	" 2 " "	" 8 " "
Donnerstag 7. —	" 2 " "	" 8 " "
Freitag 8. —	Nm. 8 " "	Nm. 3 " "
— 8. —	Nm. 2 " "	Nb. 8 " "
Sonnabend 9. —	" 2 " "	" 8 " "

Das Fahrgebt beträgt bei einfacher

Tour für Erwachsene 60 Pf., für Kin-

der 30 Pf.

Tagesbillet für Hin- und Rück-

fahrt an einem Tage kosten 1 M., Kin-

der 50 Pf., am Sonntage 1,20

M., Kinder 60 Pf.

Außerdem werden Dnendbiletts

nur an Wochentagen und für die

Saison 1894 gültig à 4,50 M. ver-

kauft.

Güter müssen dem Dampfer späte-

stens 1 Stunde vor der Abfahrt an-

geliefert und frankirt werden.

Elbinger Dampfschiffs-Bederei

F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 126.

Elbing, den 2. Juni.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

29)

Nachdruck verboten.

„Gewiß, Don Gonzaga. Was ich von Ihnen gelernt habe, wird mir in allen Lebenslagen die Kraft verleihen, mir selbst getreu zu bleiben und die Bahn des Strebens nach Vollkommenheit in allem Guten und Edlen, auf die Sie mich geführt, muthig weiter zu wandeln; und sollte auch die Dornenbahn meiner freudlosen Kindheit sich mir von neuem erschließen, ich betrete sie gewappnet gegen die Menschen, und mit der Demuth, die wir nur vor unfreiem Gott empfinden sollen“.

Fingerrissen von der Tiefe ihrer Empfindungen schlug Leonie die ausdrucksvollen Augen zu dem jungen Manne auf, — er sah es und ein Riesenkampf entstand in ihm; übermächtig zog es ihn, dieses Mädchen, das er mehr liebte als sein Leben, deren innerstes Empfinden dem seinen so verwandt, in die Arme zu schließen und voll stürmischer Zärtlichkeit an das wildpochende Herz zu ziehen.

Doch auch in dieser Minute war die Stimme, welche die überstrenge Ehrenhaftigkeit seiner Anschauungen in ihm groß gezogen, stärker noch als der glühende Zug fast unwiderrstehlichen Verlangens; durfte er sie, deren Beschützer zu sein er sich einst gelobte, selbstsüchtig an sich fesseln? Hundertmal hatte er sich diese Frage vorgelegt und keine Antwort darauf zu geben gewagt. Denn was konnte er Leonie bieten? Die Gattin des Verwalters seines Onkels Claudino zu werden? Dagegen empörte sich sein Stolz. Oder sie wartend dahinsinken zu sehen, wie so manches andere Mädchen, das um der äußeren ungünstigen Verhältnisse halber die Jugend elend vertrauerte?

Gonzaga aber bedachte, von übertriebener Gewissenhaftigkeit, vereint mit falschem Stolze, nicht, daß er sich und Leonie durch solche unnatürliche Enttagung der köstlichsten Minuten beraubte, welche selbstlos hingebende Liebe, die nichts begehrt als den idealen Besitz des Geliebten und darüber nicht hinausdenkend, alles übrige der Vorsehung anheimgestellt, zu gewähren vermag.

Leonie, welche den wahren Grund seiner Zurückhaltung nicht zu begründen vermochte,

hoffte auf das erlösende Wort von seinen Lippen, zu dem diese Stunde der nachverschleierte und doch lichtdurchwogten Dämmerung so wunderbar paßte. Ihre Blicke begegneten sich; ein welches Lächeln spielte um seinen Mund, das ihr berauschend in die Seele drang; etwas Bezaunderndes ging von ihm aus, das sie betäubte und den Wunsch entfachte, ihm das eigene zitternde Herz zu offenbaren. Und Gonzaga empfand, was in ihr vorging, das heimlich stumme Erbeben ihres Innern, das unter dem welchen Athem der schaffenden Natur das süßeste aller Wunder war, und der Kampf in ihm entbrannte heftiger.

Als er noch immer zögerte, war es Leonie, als ziehe eine magische Gewalt sie zu ihm, als müsse sie weinend das Antlitz an seiner Brust verbergen; die unmittelbare Nähe seines männlich schönen Antlitzes ließ sie erschauern, — und der goldene Nebel entzündenden Versinkens der Gegenwart hob sie über die Wirklichkeit hinaus in die Sphären paradiesischen Empfindens.

„Gonzaga!“

Halb mit, halb gegen ihren Willen war das Wort, welches sie sofort beruete, gesprochen.

„Arme Leonie,“ äußerte Gonzaga und suchte mit fast übermenschlicher Kraft den bestrickenden Zauber, von dem auch er befallen, abzuschütteln.

Aus seiner Stimme klang — und sollte nur das Mitleid klingen — die innige Theilnahme für sie und das Bedauern über die bevorstehende Trennung.

Das erlösende Wort blieb ungesprochen.

Leonie empfand die Enttäuschung, welche sein zurückhaltendes Schweigen ihr in dieser entscheidenden Minute bereitete, mit unsagbarem Schmerz. Es konnte Gonzaga nicht entgangen sein, was für ihn in ihrem Innern lebte; vor den erfahreneren Augen des Mannes lagen die Vorgänge in der Mädchenseele offen da, und zum ersten Mal regte sich ihm gegenüber der Stolz des getränkten Selbstgefühls.

„Noch eins habe ich Ihnen zu sagen,“ bemerkte Gonzaga nach kurzem Schweigen gefaßter. „Wenn Sie uns auch nun verlassen, Leonie, so ist das nicht auf immer, und vor allem halten Sie daran fest, daß Santa Clara Ihre Heimath ist, wo Sie in Donna Manuela eine Mutter, in mir einen treuen Bruder finden; der Tag Ihrer Wiederkehr wird ein glücklicher und gesellter auf der einsamen Fazenda im Urwald sein.“

„Meinen innigsten Dank,“ entgegnete Leonie, die schnell das aufkeimende Gefühl des Verletzenseins als undankbar und anmaßend erstickt hatte, „ganz arm bin ich hierhergekommen und reich gesegnet, weil ich eine schöne Heimath besitze, gehe ich jetzt; was ich am meisten auf der Welt liebe und verehere, woran mein Herz mit allen seinen Saffern hängt, das lasse ich hier zurück! Nun wissen Sie, Don Gonzaga, daß wenn auch fern — meine Gedanken doch unablässig bei den Bewohnern von Santa Clara im Urwald weilen werden.“

Als Leonie sich bald darauf in ihrem Zimmer befand, dachte sie voll heimlicher Qual darüber nach, was Gonzaga verhindert haben könne, das bindende Wort zu sprechen: sollte sie sich denn wirklich getäuscht haben, und war das, was sie als Erwidrerin ihrer Zuneigung für ihn gelegentlich in seinen Zügen zu lesen vermeint, nichts als die Freundschaftsgefühle des Bruders für den Schützling, dessen er sich liebevoll angenommen?

Oder hielt ihn doch der Stolz zurück, welcher den Aristokraten aus edlem Geschlecht von dem einfach bürgerlichen Mädchen trennt? Nein; das Leben in diesem freien Lande hatte längst solche veralteten Vorurtheile ausgelöscht; hier gab es nur die Kluft zwischen dem Weißen und dem Farbigen, in dessen Adern das Blut des geborenen Sklaven fließt.

Die Liebe zu Gonzaga füllte ihr ganzes Sein aus, war zu einem Theil ihres Ich geworden und verleh ihrem Leben Halt, Inhalt und Farbe.

Und nun hatte sie erkannt, daß er sie nicht liebte, — es war Täuschung gewesen, Selbstbetrug! Mit dem Rauschen der urwaldischen Bäume und dem Anblick des so wunderbar hell über dem stillen Santa Clara funkelnden Sternenhimmels mußte auch der seltsame Traum entschwinden, der ihr auf kurze Zeit ein Eden berauschenden Glückes und holdester Poesie geschaffen. — —

Gonzaga setzte seine abendliche Wanderung im Garten noch eine Zeit lang fort — auch seine Gedanken weiltten bei Leonie.

Zu dem, was unausgesprochen Welde in den Tiefen ihrer Seelen harmonisch miteinander verband, bedurfte es nicht der gegenseitigen Gelübde; war es des Schicksals Wille, sie zu trennen, so achtete es auch der gewechselten Schwüre nicht. Nach Gonzaga's edler Denkartart vermochten jene den verschwiegenen Bund ihrer Herzen nicht unlösbarer zu fesseln. Was sind Worte, sobald die Vorsehung sie nicht beobachten will? Nichts als das Flüßern der Blätter im Winde, das flüchtige Rauschen der Welle — brweht — verjunken. Nicht der Schwur, nur das Wollen und Empfinden heiligte seine Zusammengehörigkeit zu Leonie, mit welcher er sich durch die gegenseitige Liebe unzertrennlich vereint fühlte.

10.

Seit die beiden jungen Mädchen nicht mehr

auf Santa Clara weilten, war es noch bedeutend stiller in den Räumen des weitläufigen Gebäudes geworden und Donna Manuela hatte hinreichend Muße, den Sorgen um ihre Söhne nachzuhängen.

Denn auch Gonzaga gab ihr Veranlassung zu ernstem Kummer, er war verändert, seine frühere wenn auch ernste so doch liebenswürdige Heiterkeit hatte einem schweigsamen, grübelnden Wesen Platz gemacht; sie sah deutlich, daß er gleichwie Carlos an verborgenem Leide krankte. Ihren Fragen wich er aus; doch hatte Donna Manuela trotzdem herausgebracht, daß seine aussichtslose Zukunft sowie die gegenwärtige Mittellosigkeit ihn niederdrückten, und da es ihr ebenfalls nicht entgangen, was er für Leonie empfand, so ergab sich aus der Zusammenstellung der wahren Grund seines Mißmuthes; er lag in der Unmöglichkeit, dem Zuge seines Herzens zu folgen und sich mit Margarida's Schwester zu verbinden. Donna Manuela sann und sann, bis sie glaubte einen Ausweg gefunden zu haben, der wenigstens ihren Jüngsten auf den Gipfel seiner Wünsche verhelfen sollte, und was sie für sich selbst niemals gethan haben würde, das unternahm sie bereitwillig, wo der Frieden eines ihrer Kinder auf dem Spiele stand.

In Folge dessen stand heute früh vor der Hausthür ein von sechs Ochsen gezogenes Gesährt, welches die Barontin in moderner schwarzer Toilette bestieg; da ihr das Reiten der Körperfülle wegen zu beschwerlich geworden und die Wege nach der Fazenda Valle Rosa zur Zeit für die Chaise sich als unpassierbar erwiesen, — mußte sie sich mit dem Ochsenwagen begnügen. Angeführt von vier schwarzen Treibern setzte sich das schwerfällige Gespann, auf dessen flachem Boden eine Matratze ausgebreitet lag, worauf Donna Manuela sehr befriedigt thronte, in Bewegung; sie wollte ihrem Bruder, dem Visconde de Rochedo einen Besuch abstatten, was drei- bis vier Mal im Jahr geschah; den wahren Grund des heutigen Unternehmens, von dessen günstigem Verlauf so unendlich viel abhing, verrieth sie natürlich nicht, denn zweifellos würde sowohl Carlos wie Gonzaga sich dem Plane widersezt haben.

Um die Mittagzeit erreichte Donna Manuela ihr Ziel, wurde von dem Visconde mit all der ritterlichen Liebenswürdigkeit, die seiner Race eigen, begrüßt, indem er der Schwester die Hand küßte und sich in den überschwänglichsten Versicherungen des Vermögens erging, das ihr Besuch ihm bereite; hierauf machte er Miene, ihr persönlich aus dem hohen Karren zu helfen, allein diese Prozedur erwies sich als keine ganz gefahrlose; da mußte voreist ein Stuhl hingesezt werden, den sechs bis acht hülfreiche Sklaven schon herbeischleppten, auch versammelten sich außerdem, das Ereigniß nach Würden schätzend, — noch etwa dreißig Kinder am Plage, in allen denkbaren Schattungen vom hellsten Gelbweiß bis zum dunkelsten Rafferbraun, — alle nur mit dem Kattunhemdchen

bekleidet, glücklich und sorgenlos, — und von denen mindestens ein Duzend eine ganz merkwürdige, frapante Ueblichkeit mit dem Bisconde de Nochebo trug.

„Ich will mich nicht lange aufhalten und Dir gleich offen gestehen, Claudino, daß etwas Besonderes mich herführt; ich muß eine Sache, die mir recht am Herzen liegt, mit Dir besprechen — es ist eine Bitte.“

Der Bisconde, welcher ebenso corpulent, aber kleiner als seine stattliche Schwester war, rieb sich behaglich die Hände und meinte lächelnd, vorerst sollte sie eine Erfrischung zu sich nehmen, es würde bereits gedeckt.

Noch nie war Donna Manuela mit einer Bitte zu ihm gekommen, er empfand deshalb große Neugierde, auch stand es schon in ihm fest, wenn irgend möglich ihr Besuch zu erfüllen.

„Wir essen später zusammen, vor allem muß ich mir die Lust vom Herzen wälzen! Claudino, ich komme direkt zu Dir um Hülfe!“

„Ich dachte, Du brauchtest keinen Augenblick zu zweifeln, daß ich dazu gern bereit bin, im Falle es in meiner Macht steht, Manuela.“

„Es steht in Deiner Macht, und wenn ich trotzdem für den Erfolg meiner Bitte fürchte, so geschieht es nur, weil es sich um Gonzaga handelt.“

Das podennarbigte Gesicht des alten Herrn nahm einen verdrießlichen Ausdruck an.

„Erläre Dich,“ äußerte er stürzungelnd.

Mit der warmen Beredsamkeit der Liebe schilderte Donna Manuela dem schwelgend forchtenden Gonzaga's Niedergeschlagenheit, sprach von seiner Liebe zu dem anmuthigen Mädchen, der Waise, derer sie sich angenommen hatte und stellte ihm in lebhaften Farben vor, daß es in seiner Hand stehe, diese beiden Menschen, welche die Vorziehung selbst für einander bestimmt zu haben schien, zum Glück zu verbessern und daß sie selbst ihm dafür bis zu ihrer letzten Stunde segnen würde!

Don Claudino hatte die in großer Erregung Sprechende ruhig ausreden lassen und schwieg auch dann noch eine Weile, als sie erschöpft von ihrem Redergerauche, inne hielt.

„Ich will Dir etwas sagen, Manuela,“ begann er endlich, seine Augen auf die dicken, gegeneinander gestülpten Fingerspitzen heftend, von denen er die Worte abzulesen schien, „handelte es sich um irgend einen Wunsch für Dich, Carlos oder Luclanna, so sändest Du mich ganz gewiß bereit. Gonzaga hat sich insam gegen mich benommen. Bei Gelegenheit des Todes Don Diego's bot ich ihm ein jährliches Einkommen an, es war klein, das ist richtig, aber junge Leute, die selbst noch nicht im Stande sind, durch eigene Kraft einen Pfennig zu verdienen, sollten sich bescheiden und erst den Werth des Geldes gebührend schätzen lernen. Ein hochmüthiges Gesicht hat er gemacht und gewagt, mich zu behandeln als wäre ich Lust. Hätte er die kleine Summe dankbar angenommen

und dadurch bewiesen, daß er Herz und Verstand besitzt, so würde ich sie selbstverständlich bald vergrößert haben. Durch sein alle Ehrfurcht außer Acht lassendes Benehmen hat er es nun gründlich mit mir verdorben.“

„Wer weiß, Claudino, ob er es nicht selbst bereut!“

„Bereut er es, so soll er herkommen und mir das selbst sagen, der Leichtsinntige!“

„Aber Claudino, Gonzaga ist doch alles eher als leichtsinntig!“

„Freilich ist er leichtsinntig,“ behauptete der alte Herr unwillig, „aber nennst Du die Art und Weise, wie er sein schönes Vermögen unter den Sklaven von Santa Clara vertheilte, nicht so? Und obendrein verdirbt er es durch sein abscheuliches Benehmen gegen mich auch noch derartig, daß ich nur dann verzeihen werde, sobald er persönlich bittend zu mir kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Glücksgöttin hat wieder einmal ein Einsehen gehabt, indem sie einen Antheil an dem 500,000 Mark betragenden großen Loose der sächsischen Lotterie, welches auf Nr. 39,245 in einer Leipziger Collecte fiel, einer Anzahl Berline Stephansjünger zuwendete, die das Geld recht gut brauchen können. Dreißig von ihnen spielten gemeinsam ein Zehntel dieser Glücksziffer, so daß auf jeden nach den üblichen Abzügen rund etwa 1400 Mark entfallen. — Aus Leipzig wird ferner gemeldet, daß ein anderes Zehntel desselben Hauptgewinnes drei Seßern und einem Aufräumer in einer dortigen Druckerei zugefallen ist, die außerdem an einem Hauptgewinn von 50,000 Mk. und einem solchen von 30,000 Mk. der sächsischen Lotterie und an einem Gewinnloos von 1500 Mk. der braunschweigischen Lotterie theilhaftig sein sollen. Das wäre in der That eine seltene Häufung des Spielglückes.

— Wie alt ist die Speisefarte?

Diese Frage wird im „Gasthaus“ beantwortet wie folgt: Auf einem Anno 1489 zu Regensburg abgehaltenen Reichstage erregte Herzog Heinrich von Braunschweig Aufsehen dadurch, daß beim Schmaus „ein langer zedel bei ihm auf der Tafel liegen that, den er oftmal besah.“ Graf Haug von Montfort fragte den Herzog schließlich, was er so eifrig lese. „Also ließ ihn der Herzog den zedel sehen. Darin hat ihm der kuchenmeister alle esen und trachten in der ordnung ufgezeichnet und kunnt sich demnach der Herr Herzog mit sinem esen darnach richten und sinem apertum uf die besten trachten sparen.“ — Es wird

nicht bestritten, daß Herzog Heinrich die erste Speisefarte hat anfertigen lassen, allerdings ohne Beigabe von Wappen und Bigarette. Die Speisefarte ist also eine Einrichtung, deren 400jähriges Jubiläum vor vier Jahren sang- und klanglos an der Nachwelt vorbeipassirte.

— **1³/₄ Milliarden Postkarten** werden jetzt jährlich im Weltpostverkehr befördert. Bedenkt man, daß dies neuzeitige Nachrichtenmittel eben erst das fünfundzwanzigste Jahr seiner Einführung erreicht, so ist die Entwicklung erstaunlich. Der Gedanke zu der fruchtbaren Einrichtung ist im Jahre 1865 vom jetzigen Leiter des Reichspostwesens, damaligen Geh. Postrath Stephan, den Mitgliedern der fünften deutsch-österreichischen Postkonferenz in Karlsruhe unterbreitet worden.

— **Schnellbier** ist das neueste Erzeugniß, womit die Biertrinker nächstens heimgeführt werden. Das engl. Syndicat, welches über 30 Brauereien in den Ver. Staaten von Nord-Amerika controllirt, beabsichtigt die Rechte, Privilegien und Patente der Vacuum Fermentation Co. von Rochester N. Y. zu erwerben. Die Verhandlungen sind schon seit einiger Zeit im Gange und der Kaufpreis von 1,000,000 Dollars wird nach Erledigung noch einiger kleinerer Arrangements bezahlt. Der Zweck des „Vacuum Evaporator“, um den es sich hauptsächlich handelt, ist die Herstellung von „Lager“-Bier aus dem Kessel bis zum Marke in 12 Tagen. Es wird behauptet, daß durch das neue Verfahren das Bier reiner wird und die Gähräume überflüssig werden. Das Syndikat beabsichtigt eine der Schnellbrauereien in New-York zu bauen und das neue System auch in England und Deutschland einzuführen. Ob es wohl bei uns viel Glück damit haben wird?

— **Ein annamitisches Gedicht** zur Verherrlichung von Paris hat der dritte Regent von Annam Nguyen-Trong-Giep verfaßt, der sich gegenwärtig an der Spitze einer annamitischen außerordentlichen Gesandtschaft in Paris befindet. Was den annamitischen Dichter und Gesandten besonders begeisterte, war der botanische Garten (Jardin des Plantes), das Gefängniß von Mazas und die Canalisationsanlagen. Die französischen Abgeordneten vergleicht der annamitische Staatsmann und Dichter mit einer befruchtenden Masse, welche der rothe Fluß des allgemeinen Stimmrechts an seinem Ufer ablagert. Die Fluthen dieses rothen Flusses bringen bis an das Palais des Präsidenten, welcher denselben einen Damm entgegensetzt. Das betr. Gedicht soll gedruckt und in prächtiger Ausstattung dem Präsi-

den der französischen Kammer überreicht werden.

— **Humoristisches.** Ein Opfer des Berufs. Parventi: „Gott, mich brächt kein Mensch auf 'nen Gaul, wenn's Reiten nicht so nobel wär'!! — — Ein Grund. A.: „Warum haben Sie sich denn eigentlich von Ihrer Frau scheid'n lassen?“ — B.: „Möchte auch einmal beneidet werden.“ — — Wirth: „Sie, in Ihr Bier sind g'rad a paar Fliegen gefallen!“ — Gast: „Gott sei Dank, dann brauch ich's doch nicht ganz allein zu trinken!“ — — Maßstab. „Du hast aber eine viel hübschere Mantille als ich.“ — „Ich bin aber auch jedenfalls viel länger in Ohnmacht gelegen wie Du!“ („Wegendorfer Blätter.“) — — Uebertrumpft. Erster Schauspieler: „Als ich das letzte Mal den Franz Moor spielte, haben sich die Zuschauer thatsächlich gefürchtet.“ — Zweiter Schauspieler: „Wie ich neulich den ‚Wurm‘ spielte, da hat sich das Publikum sogar gekrümmt!“ — — Wohl überlegt. A.: „Warum stattet denn die Kommerzientätin den Salon, in dem getanzt wird, mit so vielen antiken Büsten aus?“ — „Damit ihre Töchter etwas jugendlicher aussehen!“ — — Boshaft. Gigerl: „Wie lange Herr Professor, kann eigentlich der Mensch ohne Gehirn leben?“ — Professor: „Das kommt darauf an! Wie alt sind Sie denn?“ — — Aus einem Examen. Professor: „Herr Kandidat, welche Pflanze hat den größten Eiweißgehalt?“ — Kandidat: „Spinat mit Spiegeleier.“ — — Moderne Romantik. Er: „Liebe Helene, also heute Abend gehen wir durch!“ — Sie: „Ach Franz, Mama hat mir noch nicht Alles eingepackt!“ („Lust Blätter.“) — — In der höheren Töchterchule. Lehrerin: „Also, Else, hier in diesem Sage haben wir: ‚er liebt mich‘; was ist das für eine Form?“ — — Else: „Das ist die thätige Form.“ Lehrerin: „Richtig, und wie würde die leidende Form lauten?“ — Else: „Er liebt mich nicht!“ — — Unmögliche Diagnose. Arzt: „So ich habe nun die Diagnose bei Ihnen gestellt!“ — — Alter Student: „Und sie lautet?“ — Arzt: „Wasserfucht!“ — Student: „Doktorchen, — machen Sie keine faulen Witze!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlaß von S. Gaarz
in Elbing.